

JÄCKH, ERNST (ed.) DER DEUTSCHE KRIEG.
30-31. Heft. Stern, Norbert. Die weltpolitik der weltmode.

D
525
S83

LIBRARY
THE OHIO STATE UNIVERSITY.

18 916

Der Deutsche Krieg

Heft 30/31

Dr. Norbert Stern:
Die Weltpolitik
der Weltmode

Politische Flugschriften
Herausgegeben von Ernst Jäckh

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart - Berlin

№. 1. —

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Preis jedes Heftes 50 Pfennig

Bisher sind erschienen:

1. Heft: **Dr. Paul Rohrbach**, Warum es der Deutsche Krieg ist!
2. Heft: **Friedrich Naumann**, Deutschland und Frankreich
3. Heft: **Professor Dr. C. S. Becker**, Deutschland und der Islam
4. Heft: **Gottfried Traub**, Der Krieg und die Seele
5. Heft: **M. Erzberger, M. d. R.**, Die Mobilmachung
6. Heft: **Professor Dr. S. Onken**, Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner
7. Heft: **Agel Schmidt**, Die russische Spying
8. Heft: **Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Eucken**, Die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes
9. Heft: **Professor Dr. Gustav Roloff**, Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren
10. Heft: **Oberfinanzrat Prof. Dr. Hermann Lofsch**, Englands Schwäche und Deutschlands Stärke
11. Heft: **Dr. Paul Nathan**, Die Enttäuschungen unserer Gegner
12. Heft: **Geheimrat Professor Dr. O. Binowanger**, Die seelischen Wirkungen des Krieges
13. Heft: **Dr. Carl Anton Schäfer**, Deutsch-türkische Freundschaft
14. Heft: **Dr. Fritz Wertheimer**, Deutschland und Ostasien
15. Heft: **Gertrud Bäumer**, Der Krieg und die Frau
16. Heft: **Graf Ernst zu Reventlow**, England, der Feind
17. Heft: **Friedrich Lienhard**, Das deutsche Elfaß
18. Heft: **Prof. Dr. Arnold Oskar Meyer**, Worin liegt Englands Schuld?
19. Heft: **Geheimrat Professor Dr. Erich Marsch**, Wo stehen wir?
20. Heft: **Professor Dr. Gustav E. Dazauret**, Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk
21. Heft: **Prof. Dr. S. Kampffmeyer**, Nordwestafrika und Deutschland
22. Heft: **Richard Charnak**, Osterreich-Ungarns Erwachen
23. Heft: **Dr. Alfons Paquet**, Nach Osten!
24. Heft: **Dr. Ernst Jäckh**, Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft
25. Heft: **Anton Fendrich**, Der Krieg und die Sozialdemokratie

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Heft 30/31



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Die Weltpolitik der Weltmode

Von

Dr. Norbert Stern



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

1874
S 73

Alle Rechte vorbehalten

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	7
I. Die Weltmode als politisches Machtinstrument	9
II. Tracht und Mode als Gegensätze	21
III. Die Mode, eine Handwerksfrage	34
IV. Die kommende Modestadt?	43
V. Praktische Wege zu einer Weltmode	52

Vorwort

Auf drei Gebieten haben wir, wenn dieser Krieg zu Ende sein wird, so manche Unterlassungssünde wieder gutzumachen: auf den Gebieten der Sprache, der Presse und der Mode. Mit ihrer Hilfe formten unsere französisch-englischen Feinde den Weltgeist, die Weltmeinung und das Weltkleid. In welchem Sinne sie das taten, lehrt die Gegenwart in schmerzlicher Weise. Schaden macht klug, sagt das Sprichwort. Vertrauen wir ihm.

Leider gibt es bei uns immer noch genug Leute, die in der Mode eine Art Tändelei sehen. Wüßten sie, wie viele Menschen diese vielgelästerte Mode in Nahrung setzt, wie tief sie Sitten und Gebräuche beeinflusst, wie stark sie auf die Künste abtönt, wie spielend sie Menschen und Völker politisch regiert, so würde sich die Gleichgültigkeit gegenüber der Mode bald in spannendes Interesse umsetzen.

Wir werden es innerhalb des Rahmens dieser Schrift versuchen, die Mode der „Welt“ — die Weltmode — von verschiedenen Seiten her zu beleuchten. Es ist Neuland, was wir hier zeigen. Leider. Erstaunt fragt man sich: wie ist es möglich, daß die deutsche Wissenschaft, die bis in die Kriegstechnik hinein alle Gebiete der Kultur einer sorgfältigen Forschung und Ordnung unterzogen hat, ein Bereich außer acht

lassen konnte, das so vielseitig, interessant und weittragend wie die Mode des Kleides sich erweist? Das Nächstliegende war uns wieder einmal am fernstliegenden.

Die Mode treibt auch Weltpolitik? So wird mancher sich innerlich fragen, wenn er den Titel dieser Schrift liest. — Wären wir uns schon früher der großen politischen Bedeutung der Weltmode bewußt geworden, dann hätten wir nicht erst das donnernde „Wach auf!“ dieses Krieges abgewartet und uns schon vorher aus den politischen Klauen der französischen Weltmode zu befreien versucht. Aber immer noch ist es Zeit, Versäumtes nachzuholen. Hoffentlich sehen dies recht viele ein.

München, im Dezember 1914

Dr. Norbert Stern

I

Die Weltmode als politisches Machtinstrument

Leitsatz:

Weltmoden standen ohne Ausnahme im politischen Dienste weltbeherrschender Staaten; ihre Welterfolge stehen einzig da.

Wieder ertönt, genau wie vor hundert Jahren, zur Zeit der Freiheitskriege, der Ruf: wir wollen eine deutsche Mode deutsch in ihrer Form und in ihrem Wesen! Wieder regen sich Kräfte und Stimmen in allen Kreisen des deutschen Volkes gegen die Gewaltherrschaft der französischen Modetyrannei. Man erwägt Mittel und Methoden, um den reichen Goldstrom der Mode in Deutschlands wirtschaftliche Behälter zu leiten.

Nörgelnder Zweifel und jubelnde Zuversicht erheben ihre Stimmen, um das Problem der deutschen Weltmode abfällig oder beifällig zu beurteilen. Weder von der einen noch von der andern Seite wollen wir uns beeinflussen lassen. Einzig und allein die Geschichte, d. h. die logische Regelmäßigkeit und die natürliche Gesetzmäßigkeit der Erfahrungen, sei unsere Lehrmeisterin und Führerin, wenn wir hier die Zukunftsaussichten und -aufgaben einer deutschen Mode in ihrem Wesen klarzustellen beabsichtigen. Aus Erwießenem mögen sich die Weisungen ergeben.

9

Wer die Vergangenheit der Mode mit philosophischem Auge durchdringt, wird bald die Erfahrung machen, daß Moden Stoff gewordene Ideen sind, und zwar Ideen vorwiegend politischer Natur. Noch mehr: Moden verdanken nicht nur sozial-, wirtschafts- und allgemein-politischen Strömungen und Gegensätzen ihr Dasein, sondern sie sind es auch, die ihrerseits wieder Politik, vielleicht die erfolgreichste Politik treiben. Diese Tatsache hat man leider bei uns so viel wie noch gar nicht erkannt, gewürdigt und zum Vorteil unseres Weltansehens sich zunutze gemacht. Schon vor einem Menschenalter hat der geistvolle Emanuel Herrmann in seiner „Naturgeschichte der menschlichen Kleidung“ die politische Werbekraft der Mode wohl erkannt, indem er schrieb: „Die Metamorphose der Kleider dürfte mit der Zeit auch des Studiums der Politiker vom Fache würdig werden.“

Eine Unsumme von Sympathiewerten hat Frankreich mit seiner Weltmode immer und immer wieder ausgeteilt und eingeheimst. Die gesamte zivilisierte Welt zwang es mit seiner Mode zu seinem Modus, das will sagen, zu seiner Lebensauffassung, zu seinen Umgangsformen, zu seinen Staats- und Volksinteressen. Wer sich gegen die französische Weltmode aufzulehnen wagte, der war eben nicht „von Welt“. Er hatte nicht mitzureden, wenn er das modische Zugehörigkeitspatent zur besseren Gesellschaft in seinem „Sabit“ und „Habit“ nicht augenscheinlich aufwies.

Von jeher hat es unser Nachbarland ausgezeichnet verstanden, da, wo es politische Eroberungen machen wollte, die goldenen Angeln und seidenen Fangschnüre seiner Mode auszuwerfen. In allen Teilen der Welt sicherte es sich Freundsinnen und Freundschaften, löderte es schöne und kluge Frauen und machte sich ihren großen Einfluß dienstbar, den sie bis

in die geheimsten Staatskabinette und Staatsentschliefungen hinein ausübten. Die elegante Frauenwelt stand — bewußt oder unbewußt — im politischen Dienste Frankreichs und auf seiten Frankreichs. Wen diese Frauenwelt beherrschte, der dachte in französischem Sinne und arbeitete in französischem Interesse, vielleicht ohne daß er es wußte. Leicht kann es keinesfalls sein, die französische Weltmode von heute auf morgen zu stürzen. Auch dem Untundigsten dürfte es klar sein, daß rein industrielle Reformmaßnahmen nicht zum Ziele führen würden. Hier muß tiefer angefaßt werden.

Es ist eine im Grunde natürliche geschichtliche Tatsache, daß Weltmoden nur von jenen Ländern und Staaten auszugehen pflegen, die sich Weltmacht erobert haben. Ein Volk läßt sich nicht ohne weiteres von dem anderen seine Kleidregeln vorschreiben und aufdrängen. Es geschieht jedenfalls nur dann, wenn es einem Staat durch außerordentlich blutige Kämpfe gelungen ist, die vorherrschende Stellung unter den anderen Staaten einzunehmen. Roms Mode rang sich erst in jenem Augenblick zur Weltmode empor, als es den römischen Waffen gelungen war, die übrige Welt sich untertan zu machen. Von da an trugen die Frauen am Nil, am Rhein und an der Seine die gleichen Kleider, wie sie die Schönen am Tiber trugen. Die höfische Tracht Spaniens bürgerte sich in Osterreich, Deutschland, Frankreich, Italien, England und in den Niederlanden erst ein, als das iberische Königreich zur Weltbeherrscherin sich gemacht hatte. Weltmoden wollen vorangehende Welt-siege. Ein Land muß Weltansehen besitzen — politisches und geschmackliches — damit sein Modus zur Mode der ganzen Welt werde.

Nach dem soeben Gesagten läßt sich ungefähr erraten, von welchem Zeitpunkte an die französische Mode als Weltmode

besteht. Es müssen die Jahre sein, in denen der französische Waffenruhm seinen höchsten Glanz aufwies und der Geschmack zugleich seinen mächtigsten Förderer fand. Das war der Fall, als Frankreich „Sonnenkönig“ die Welt durch seine Siege, seine Künstler, seine Feste in Staunen setzte. Raube Kriege ebneten den Boden für die feinmaschigste aller Künste, die Bekleidungskunst. Kanonen und Säbel erstritten den Moden ihren europäischen Weg. Das von Frankreich besiegte Europa mußte sich zur französischen Livree bequemen, und das war die von Paris ihren Ausgang nehmende Mode. Colberts großzügige Weltmodenpolitik trug dafür Sorge, daß das Kleidgefängnis, das Frankreich um die europäische Meinung herum aufrichtete, durch seine geschmack- und prunkvolle Außenseite den bitteren Kern des Völker- und Ich-Zwangs vergessen ließ.

Es ist kein Zufall, sondern bewußte Staatsabsicht, daß fast gleichzeitig mit dem französischen Weltkleide (etwa 1675) das Französische als Weltsprache der diplomatischen Welt (im Jahre 1677) auf dem Kongreß zu Nymwegen festgesetzt wurde. Seit damals sind die Diplomaten aller Länder, wenn sie in gegenseitigen Gedankenaustausch treten, gezwungen, ihre Wünsche, Interessen und Gedanken in französische Sprachform zu gießen, in französische Worte zu „kleiden“, wie unsere Sprache so treffend sagt. Des Geistes und des Körpers Weltkleid zugleich nahm Frankreich für sich in Anspruch. Auf diese Weise zwang es die ihm untertane Welt durch seine Kulturform hindurch zu französischem Kulturinhalt. Die Weltmode des Geistes- und Körperkleides tat ihre Dienste voll- auf, bis zum heutigen Tage. Des klugen und weitsichtigen Colbert Wort hat sich erfüllt: „Mit unserem Geschmacke werden wir Europa betrogen und durch die Mode uns die Welt erobern!“

Was die französische Sprache unter den Diplomaten besorgte, das erreichte die französische Mode unter der reichen und einflußreichen Gesellschaft. Wer sich à la française kleidete, mußte sich notgedrungen auch zu französischen Manieren bekennen. Moden sind ja im Grunde genommen nichts anderes als Stoff gewordene Manieren. In der Tat bedeuten „mode“ und „manière“ im Französischen nahezu dasselbe. Nach der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als in unserem Lande Sitte, Anstand und Geschmack aus den Fugen gegangen waren, da bedurfte es des französischen Kulturlehrmeisters. Heute können wir ihn entbehren.

Es wäre ein Vergehen gegen unsere nationale Würde, wollten wir es weiterhin schweigend und mithelfend dulden, daß Frankreich uns auch in Zukunft zu Gefangenen und Befangenen seiner Kultur- und Geschäftsinteressen macht. Schon hat der Übermut eines ersten Pariser Schneiders verkünden lassen, er sei überzeugt, daß unsere vornehmen Damen nach dem gegenwärtigen Kriege wie ehemals ihre Kleidmodelle aus Paris holen würden. Das dürfte ein kleiner Rechenfehler sein. Der Staat müßte hier eingreifen, wenn ein gedankenloses Publikum sich nicht belehren ließe. Nicht allgemein, nicht tief genug kann die Erkenntnis Wurzel fassen, daß die Mode, das heißt: das Weltmonopol, die Weltmacht der Kleidung, mit allen Mitteln in unser Lager herübergezogen werden muß.

Wir bewunderten einst England, das mit einer Handvoll Menschen ein Riesenreich wie Indien im Saume zu halten vermochte. Noch aufrichtiger dürfen wir Frankreich bestaunen, das in seiner Mode sich eine Kulturzange schuf, womit es die gesamte gesittete Welt in seine Meinung preßte. Wo Mariannens Sympathien und Interessen gerade hinfielen, da holte sie eine besondere Trachteigentümlichkeit hervor und machte sie

zur Weltmode, zur Mode aller Welt von Ansehen. Frankreich trieb mit seiner Mode die großzügigste Opportunitäts-politik. Es umschmeichelte jeweils den Stärkeren, bat ihn um ein charakteristisches Kleidzeichen aus seinem Garderobe-schrank und machte dieses zum modischen Imperativ aller Welt. Auf diese Weise zwang das schlaue Frankreich, ohne daß man seine Absicht durchschaute, die Frauenwelt jeder Nationalität zum Tragen der Tracht seiner politischen Schützlinge. Einige Beispiele:

Als der Russisch-Japanische Krieg das Weltinteresse auf diese beiden Länder zog, hatte Frankreich nichts Eiligeres zu tun, als die auf bestimmte Zielpunkte gerichtete Weltaufmerk-samkeit zu einer Weltmode zu verstofflichen. Es kamen die japanischen Kimonos und die russischen Blusen auf. In allen Gesellschaftskreisen des Erdenrunds wurden sie getragen, zum Zeichen dafür, daß Frankreich lebhaftes politische Interesse an beiden Staaten nahm. In Rußland steckten damals schon ver-schiedene Milliarden französischer Spargelder, Japan aber, der bewunderte Sieger, war das „kommende Land“, in dem sich manches Millionchen verdienen ließ. Frankreich umschmeichelte den einen, vergaß aber diplomatischerweise darüber nicht, des anderen empfindliche Eitelkeit zu kitzeln. Beim siegreichen Teil waren die Sympathien, beim Besiegten die noch näher sitzenden materiellen Interessen Frankreichs. Die russischen Kittel in allen Ballsälen Europas hätschelten das Fell des moskowitzischen Bären. Die japanische Tracht des Kimono als Weltmode der europäischen eleganten Damenwelt streichelte die schnurrende Selbstgefälligkeit der gelben Kaze. Ein aus-gezeichneter Tierbändiger, der gallische Hahn. Bär und Kaze gehorchten ihm. Wer Frankreich in der Hand hatte, regierte alle drei. Das erkannte man rechtzeitig an der Themse.

Während des Bulgarisch-Türkischen Krieges wehte die Neigung Frankreichs vorwiegend auf bulgarischer Seite. Creusotsche Geschütze und französische Kapitalien waren hier besonders gut vertreten, während in der Türkei Kruppsche Kanonen und deutsche Militärinstruktoren sich nicht gerade die Sympathien Frankreichs erwerben konnten. Was tat die französische Mode im Dienste der französischen Interessenpolitik? Sie gab die gesellschaftliche Parole aus: alle Welt trägt bulgarische Farben und Stickereien! Und die Damen von Stand und Anstand, auch die türkischen, auch die deutschen, zögerten nicht, auf Befehl Frankreichs sich in die Farben und Stoffe des französischen Schützlings zu kleiden. Deutsche Frauen wurden auf diese unauffällige Weise gezwungen, französische Interessen und politische Maßnahmen in eigener Person gutzuheißen und zu unterstützen.

Auch die schottische Mode des letzten Jahres verdankt ihr Dasein wirtschaftspolitischen Erwägungen. Schon seit einigen Jahren ertönten von England her laute Protestrufe gegen die Auswüchse der Pariser Mode. Vorschläge wurden jenseits des Kanals laut, wie man am besten die englische Frauenmode von Frankreich unabhängig machen könnte. Das beunruhigte Paris. Es hatte die Londoner Sanktion seiner Modelle sehr notwendig zur Einführung seiner Moden in den Englischsprechenden Teil der Welt. Was tat also Paris angesichts der britischen Drohungen? Es bereitete im Verein mit der englischen Textilindustrie die schottische Mode der karierten Stoffe vor. Sie bildete ein diplomatisches Mittelchen der Befänstigung und zugleich eine Schmeichelei, dem englischen Volke erwiesen, der englischen Stoffindustrie zugute kommend.

Paris hatte schon einmal die gleiche Methode mit genau der gleichen Mode angewandt. Es geschah im Jahr 1851;

man war in England unzufrieden darüber, daß die Pariser Mode sich so billige Erfolge in London holte. Eine von England ausgehende Mode wurde geplant. Eine mächtige Kunstgewerbeausstellung wurde in London vorbereitet, mit dem ausgesprochenen Zweck, den französischen Konkurrenten auszuschalten. Diese Ausstellung hatte einen großen Erfolg wirtschaftlicher und geschmacklicher Art. Die seinem Kunstgewerbe drohende Gefahr erkennend, schuf Paris in Eile die schottische Mode. Es schlug England mit englischen Waffen. Die englische Textilindustrie hatte übergenug zu tun, das englische Nationalbewußtsein hörte in allen Tonarten, wie geschmackvoll die schottischen Vierecke die weiten Krinolinen der Damen aller Welt zierten. — Und die Weltmode blieb in Frankreich.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß die verflozene Tangomode staatspolitischen Motiven entsprang? Und doch dürfte dies der Fall sein. Die Eröffnung des Panamakanals stand bevor. Die südamerikanischen Weststaaten rückten durch die mächtige Abkürzung des Seewegs von und nach dem westlichen Europa um viele Hunderte von Seemeilen dem europäischen Handel näher. Die Vereinigten Staaten rüsteten gegen die Alte Welt. Ihre Weltausstellung von San Franzisko, für das Jahr 1915 geplant, sollte auf engstem Raume, in überzeugendstem Industriebild die höchste Leistungsfähigkeit von Maschinen und Menschen zeigen. Wem zeigen? Den Südamerikanern vor allen Dingen, deren wirtschaftlicher Aufschwung in den letzten Jahren ein kolossaler war.

Die Regierungen Englands und Deutschlands wollten von einer offiziellen Besichtigung der Weltausstellung San Franzisko nichts wissen. Diese Nachricht klang französischen Ohren sehr angenehm. Schon drei Jahre vor dem Termin der Weltausstellung hatte die französische Weltmode in aller Stille und in

der nur ihr eigenen Weise ihre Einkreisungspolitik den süd-amerikanischen Seelen und Sympathien gegenüber begonnen. Sie packte die selbstgefälligen lateinischen Republiken an ihrer Eitelkeit, indem sie den Nationaltanz eines der Ihrigen zum Modetanz der gesamten besseren Welt alten und neuen Datums erhob.

Das wahre Gesicht des argentinischen Tangos ist ein handelspolitisches! Die Tangotanzmode wurde in Paris vervollständigt durch die Tangokleidmode. Mit anderen Worten: dem argentinischen Zubältertanz folgte auf dem Fuße die gleichwertige Dirnenmode. Die Pariserinnen von Geschmack hüteten sich zwar, die herausfordernde, kokottenhafte Schlüßmode zu tragen, wie sie überhaupt niemals jene grotesken Extravaganzen trugen, die unsere Konfektionäre als „feinste Pariser Mode“ der Frauenwelt mundgerecht machten, aber bei uns fand das Tangoschlüßkleid bis hoch hinauf seine Anhängerinnen.

Wir schalten hier eine Notiz ein, die der „Matin“ vom 24. November 1914 bringt und die unsere Annahme, daß die Tangomode ein Stück französischer Auslandspolitik verkörpere, in interessanter Weise bestätigt. Trotz des Weltkrieges findet die französische Regierung noch übrige Zeit, an die tatsächliche Besichtigung der Weltausstellung San Franzisko 1915 zu denken. Die Ereignisse, so meint die halbamtliche Savasmeldung, seien zwar der Verwirklichung dieses Planes nicht günstig, aber die ökonomischen und diplomatischen Gründe forderten nach wie vor, daß die Entscheidung der französischen Regierung betreffs der Besichtigung der amerikanischen Weltausstellung aufrechterhalten bliebe. Nach obigem ahnen wir die Bedeutung der „diplomatischen Gründe“.

Noch etwas fesselt in dieser kleinen, unscheinbaren Savasnotiz unsere Aufmerksamkeit. Frankreich, das diplomatischste Stern, Die Weltpolitik der Weltmode 2

aller Länder, will doch nicht offen bekennen, daß es im Sinne hat, den Vereinigten Staaten die guten Südkunden wegzuschneiden. Deswegen wird Mariannens Ausstellung Uncle Sams Eigenliebe umschmeicheln. Frankreich will nämlich eine retrospektive Ausstellung arrangieren, „rappelant surtout les souvenirs de cette partie de notre histoire qui se confond avec l'histoire des Etats-Unis“. Wie schlau! Ja, in der Völkerregiekunst, in der Virtuosität, auch den nacktesten und krafftesten Sonderinteressen ein seidenes Ziermännelchen umzuhängen, darin ist und bleibt wohl unser Nachbarland unerreicht.

Tangotanz und Tangomode bewerben sich um Südamerika. Die Vereinigten Staaten werden sehr wahrscheinlich im französischen Pavillon zu San Franzisko eine Trachten- und Modenausstellung zu sehen bekommen, die den Zeiten der nordamerikanischen Freiheitskriege und der etwas späteren, in manchem gleichgearteten französischen Revolution jedenfalls in kluger Weise gerecht wird. Trachten sind ja nichts anderes als kristallisierte Volksgeschichte. Schon die Kostümgeschichte des politischen Zylinderhuts allein genügt, um mit ihr die Dienste wieder wachzurufen, die der französische Marquis de Lafayette, französische Gelber und Waffen einst den Amerikanern erwiesen haben.

Von einer Kostümausstellung in der Stadt am Stillen Ozean ist in der erwähnten Savasnotiz nichts zu lesen. Aber aus Gründen, die mancher einsehen wird, will hier Frankreich, wie schon oft, mit Hilfe seiner gefügigen Mode einen Weltfang machen. Und es hat allen Grund, auch während der schweren Kriegszeit seine Beteiligung an der Weltausstellung nicht aufzugeben. Die französische Presse ist jedenfalls schon lange an der Arbeit, bestillustrierte Artikel zusammenzustellen, die als sogenannte „Waschzettel“ die amerikanischen Zeitungspalten

überfluten und die öffentliche Meinung von Nord- und Südamerika zu Frankreichs Gunsten beeinflussen sollen. Frankreich kann uns vieles lehren, besonders aber die Kunst, wie man ganze Völker gewinnt, indem man bei ihren persönlichsten Interessen und Wünschen und Sympathien beginnt.

Man beachte, daß gleichzeitig über Frankreich die Frauenmode und über England her die Herrenmode der letzten Jahre einen typisch süd-, resp. nordamerikanischen Einschlag brachte. Hatte man sich im stillen an der Seine und an der Themse über die südamerikanischen Handelsinteressen der Zukunft gegenseitig verständigt, um Deutschland, das mächtige, aber herzlich unpolitische Reich, nachhinken zu lassen? — — —

Frankreichs Weltmode arbeitete stets im Staatsinteresse, man darf behaupten, im Staatsdienste. Dort wußte man seit Ludwig XIV. sehr wohl den politischen Wert der Weltmode zu schätzen. Indem man einmal diese, einmal jene Nationaltracht zur Allerveltsmode stempelte, bekomplimentierte man bald dieses, bald jenes Volk, hob man zeitweise seine Industrie, machte man seine Eigenart in weiten Kreisen bekannt, erhöhte man vorübergehend sein Prestige — —, wie es die Staatsklugheit gerade erforderte. Ein derart durch die Weltmode geadeltes Land schickte natürlich seine Künstler und Kunstgewerbler, seine Industriellen und Kaufleute, seine Gelehrten und Journalisten, also seine geist- und geldreichsten Vertreter nach Frankreich, nach Paris. Auf diese Weise betrieb man jenseits der Vogesen gleichzeitig eine geradezu geniale Fremdenpolitik, die, nebenbei gesagt, jede Modenpolitik unterstützen muß. Wir dürfen sicher darauf rechnen, daß auch nach dem jetzigen Kriege Frankreich keinen Finger rühren würde, um der deutschen Textilindustrie durch eine entsprechende Mode nennenswerte Vorteile zu gewähren. Schon aus diesem Grunde

müssen wir heraus aus unserer modischen Abhängigkeit von Paris und ebenso von London. Um jeden Preis! Und kein Preis ist so hoch, daß er sich nicht in kurzem vielfach bezahlt machen würde. Denn ganz ungeheure Summen gewinnt alljährlich die französische Mode durch ihre Weltherrschaft.

Wenn die Mode weitsichtig und weitschichtig arbeiten will, dann ist es notwendig, daß sie in ihren obersten, geheimsten Spitzen politisch denkt, vorbereitet und handelt. Eine Weltmode muß nach weltpolitischen Zielen streben, wie sie es in der Tat auch immer und überall getan hat. Sie ist vielleicht das geeignetste Instrument eines Weltstaates, um tiefst und weitest angelegte praktische Kulturpolitik zu betreiben. Alle großen Eroberer haben den besiegten Völkern ihre Tracht aufgedrängt. Es ist kein Zufall, daß ein König wie Ludwig XIV., ein Kaiser wie Napoleon I. und ein Staatsmann wie Metternich ihre Interessen zwischen dem Staate und dem „Staate“ teilten.

II

Tracht und Mode als Gegensätze

Leitsätze:

Man verwechsle nicht Tracht mit Mode. Sie durchdringen sich zwar ständig, sind aber doch Gegensätze. Weltmoden treiben Weltpolitik, Trachten Sonderpolitik.

Man spricht, man schreibt über die Mode, man kleidet sich nach ihr, man entwirft ihre Formen, und dennoch, wer weiß eigentlich, was Mode ist und was sie will? Der eine verwechselt sie mit Tracht, der andere identifiziert sie mit Konfektion. So kommt fast jeder zu anderen Meinungen und Vorschlägen, wenn von Mode und Modereform die Rede ist.

Tracht und Mode sind von Grund aus verschiedene Dinge! In ihnen äußern sich Gegensätze, die sich einerseits fliehen und andererseits bedingen und durchdringen, ähnlich wie dies Licht und Schatten tun. Einander fordernd, fördernd und ergänzend, haben Trachten und Moden nie aufgehört, das Bild der menschlichen Kleidung zu bestimmen und auszuprägen. Kaum eine Tracht, die nicht gelegentlich zur Allgemeinmode erhoben worden wäre. Kaum eine Mode von Bedeutung, die sich nicht irgendwo zur bleibenden Tracht versteinert hätte. So wurde die enganliegende, steif auswattierte spanische Hoftracht zur feinen Weltmode, während beispielsweise Dreispitz und

Kniehose, die einstigen Vertreter der französischen Rokomode, bis zum heutigen Tage als Symbol von Hof-, Gelehrten- und Beamtentrachten ihr Dasein weiterfristen.

Die Tracht ist mit wenigen Ausnahmen Kleintweltsache, die Mode dagegen Allwelt-, Großweltsache. Eine Weltmode kann nur vom Zentrum der Weltherrschaft ausgehen, sonst wird sie eben als Großmode nicht anerkannt. Die Tracht dagegen ist an keinen bestimmten örtlichen Ausgangspunkt gebunden. Eine Mode mitzumachen oder nicht mitzumachen steht im Belieben jedes einzelnen. Ganz anders bei der Tracht; sie ist in der Regel Sache der strengen Vorschrift. Weder eine Anstalts- noch eine Ordenstracht duldet ihre willkürliche persönliche Änderung. Die Mode dagegen verlangt geradezu, daß jeder ihrer Träger sie individuell anders auslege und trage.

Tracht schließt also Individualität aus, Mode fordert sie. Die Tracht steht fest, die Mode fließt. Die Tracht verkörpert eine starre Idee der Ordnung und stufenweisen Unterordnung. Die Mode verstofflicht einen politischen Gedanken, ein wirtschaftliches Gelegenheitsinteresse, einen sozialen Wunsch vorübergehender Natur. In den Trachten äußern sich nach Rängen abgestufte Vorrechte, die in einem gradweisen System von Schmuckabzeichen zum Ausdruck gelangen; die Mode dagegen verwischt die gesellschaftlichen und nationalen Trennungsmarkte grundfänglich. Die Tracht trägt, wenn man so sagen will, ein aristokratisch-auszeichnendes Gepräge, die Mode dagegen ist demokratisch-nivellierend. In den feudalen Zeitaltern, in denen „feine“ und aristokratische Welt nahezu miteinander identisch waren, sehen wir daher die Mode stark von dem Trachtwesen beeinflusst. Es war von oben her genau vorgeschrieben, wieviele Unzen Gold und Silber, wieviele Ellen

Samt und Seide, welche Art von Edelpelzen die einzelnen Stände tragen durften.

Genau genommen beginnt die eigentliche Mode erst da, wo von Staats wegen die Schranken der gesellschaftlichen Bevorrechtung aufgehoben sind. Und Allgemeingut der ganzen Bevölkerung wiederum kann die Mode nur in jenem Lande werden, das eine demokratische Regierungsform aufweist. In politischem Sinne konnte also zur Zeit des Rokoko nur eine der Tracht stark untergeordnete Mode möglich sein. Jede Gesellschaftsklasse hatte ihren eigenen Modus, sich zu kleiden. Die vielbewunderten Kostüme aus der Rokokozeit gehören fast ausnahmslos dem Adel an. Erst die französische Revolution ließ die Mode, wie wir sie heute kennen, entstehen.

Es gibt Leute, die in diesen Tagen der großen vaterländischen Erhebung nach einer „deutschen Nationaltracht“ verlangen. So gut der Wille ist, so zweifelhaft steht es um seine Tatverdung und Tatsache. Eine allen gemeinsame deutsche Nationaltracht hat es nie gegeben und kann es nicht geben. Aus geschichtlich-politischen Gründen früher nicht, aus wirtschaftspolitischen heute und in Zukunft nicht. Eine über das ganze Land sich gleichmäßig ausbreitende Nationaltracht konnte nur dort möglich sein, wo eine starre Staatsordnung, von keinem Parlament und keinem völkischen Sonderwillen beeinflusst, jede Willkür ausschaltete. Eine Nationaltracht bildete beispielsweise der chinesische Zopf, solange China ein despotisch regiertes Reich war. In dem Augenblicke aber, da der strenge Absolutismus der freien Republik weichen mußte, fiel logischerweise zugleich mit dem alten Staatssystem sein Trachtenabzeichen — der Zopf. Mit der Bezeichnung „Zopf“ aber belegen wir Heutigen jede Staats- und Regierungsform rückschrittlicher Art.

Das in seinen Bedürfnissen, Kräften, Strebungen und Erfolgen so außerordentlich mannigfaltige moderne Deutsche Reich kann und darf seiner vielseitig gegliederten Bevölkerung keine alte, starre, bleibende Tracht darbieten. Unsere rastlosen Fortschritte auf allen Gebieten des kulturellen Lebens weisen alles ab, was bewegungshemmend, verknöchern, versteinern wirkt. Und das täte eine Volkstracht. Nicht die kleinsten deutschen Ländchen konnten es ehedem zu einer Einheitstracht bringen. Nur einzelne Provinzen, Gegenden, Körperschaften, Zünfte, Stände und Orden wiesen eine solche auf.

Die Mode nimmt wohl Trachten in sich auf, aber, was nicht genug zu beachten ist, nur vorübergehend. Die Mode ist ja selbst nichts anderes als der im Stoffe der Kleidung sich ausprägende wandelnde Modus ihrer fortschrittlichen und fortschreitenden Zeit. Die Mode, auch die Weltmode, geht mit den Bedürfnissen, Sympathien, Wertungen ihres Volkes und Staatswesens. Da diese sich stetig ändern, so ändert sich mit ihnen naturgemäß auch die Mode. Eine ein für allemal festgelegte Tracht übte auf die Mode die Wirkung eines unverdaulichen Fremdkörpers aus und würde von ihr baldigst wieder abgestoßen werden. Das war ja auch in der Tat der Fall, als man 1814 und 1871 der deutschen Frauentwelt sogenannte altdeutsche Trachten mundgerecht machen wollte.

Das „Deutsche Feyerkleid“ aus der Zeit der Freiheitskriege verschwand, kaum aufgetaucht, wieder, trotzdem ihm Ernst Moriz Arndt begeisterte Worte widmete. Und das „Festkleid deutscher Jungfrauen“, das im Jahre 1871 einige Berliner Damen zum feierlichen Einzug der siegreichen deutschen Truppen als „kommende Mode“ trugen und das die genaue Kopie der Alt-Nürnberger Gretchenracht darstellte,

erlebte das gleiche Schicksal wie seine Vorgängerin. Also keine altdeutsche Tracht für neudeutsches Wesen!

Trachten, als versteinerte Vergangenheitsgeschichte, können nicht ohne weiteres Modiform, das heißt Gegenwartsform, annehmen. Sie müssen, um dies zu ermöglichen, zeitgemäß, wunschgemäß werden, ein lebendiges Allgemeininteresse befriedigen. Dann aber müssen sie weiterhin auf ihrem Wege zur Weltmode die Weltmodenzentrale passieren, und das war seither Paris. Eine weit zurückliegende tote Vergangenheit läßt sich am allerwenigsten auf dem Gebiete der Mode mit der lebendigen Gegenwart chemisch verbinden. Das Volk besitzt einen feinen Instinkt für das zu seinem Bestwesen Passende und Unpassende. Es lehnt ab, was zu plötzlich, zu unvermittelt an es herantritt. Es nimmt an und in sich auf, was mit seiner Meinung, mit seinen Interessen und Zeitbedürfnissen im Einklang steht.

Wenn Frankreich eine Tracht zur Mode erhob, dann war es stets ein brennendes Gegenwarts- und Volksinteresse, das zu der betreffenden Tracht hinführte. Bald waren es Kriege, bald bevorstehende Bündnisse, bald neue Handelswege, die Frankreich veranlaßten, Altes wieder neu aufleben zu lassen. Wir haben ja oben ein geradezu klassisches Beispiel hierfür angeführt: die Bemühungen um den künftigen südamerikanischen Markt und gleichzeitig um die nordamerikanischen Sympathien. Befänden wir uns in Friedenszeiten und hätte Frankreich in San Franzisko nach seinem Belieben ausstellen können, dann wäre wahrscheinlich folgendes eingetreten:

Die internationale Welt wäre mit einer neuen, voraussichtlich „amerikanischen Mode“ beglückt worden. Das heißt, irgendein bemerkenswertes Trachtenstück aus der Union der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts hätte kategorische Im-

perativform für die Welt der Mode angenommen. San Franzisko hätte den Auftakt dazu gegeben. Jeder Amerikaner, jede Amerikanerin mußte sich geschmeichelt fühlen, eine Idee aus der großen Vergangenheit ihres Landes zur Weltmode gestempelt zu sehen. Es war alles so gut vorbereitet, die Verbindung zwischen der französischen und der englisch-amerikanischen Presse klappte vorzüglich. Die größten Pariser Modehäuser hatten schon im Vorjahre mit den Riesen-Modemagazinen Nordamerikas enge Fühlung genommen. Die Modopolitik arbeitete im größten Stile der künftigen Handelspolitik und der allgemeinen Staatspolitik voraus. Die deutschen Modezeitschriften hätten natürlich, wie sie dies kritiklos immer taten, Hallelujah gerufen angesichts der neuen Pariser Mode-„Offenbarungen“, und der deutsche Michel wäre wieder einmal der betrogene Teil gewesen. Gar nicht zu überschätzen ist der Tribut, den wir dem französischen Staatsdreigestirn — Mode, Presse, Sprache — während der letzten zwei Jahrhunderte zu entrichten hatten.

* * *

Im Jahre 1814, nachdem es den Verbündeten gelungen war, die despotische Macht Napoleons zu Boden zu ringen, sah sich Frankreich genötigt, das deutsche Übergewicht anzuerkennen. Die Gewalt der Tatsachen verhalf dem deutschen Prestige und damit dem deutschen Kleide selbst in Frankreich zum Sieg. Aber niemand in Paris fiel es ein, ein altdeutsches Trachtenmotiv zum Kleidmodell der feinen Welt zu machen. Man holte dafür aus dem lebendigen politischen Mittelpunkte der deutschen Lande — und das war damals Wien — das Trachtvorbild der kommenden Mode. Es war das Biedermeierkostüm, das jahrzehntelang die Grund-

26

idee der „Pariser“ Mode zu verstofflichen berufen sein sollte. Paris bequemte sich nicht dazu, seine echt deutsche Mode „deutsch“ zu nennen. Und in Deutschland fiel es niemand ein, gegen diese Herkunftsverschleierung zu protestieren. Frau Biedermeier fand eben schon vor hundert Jahren wirklich hübsch und elegant nur das, was die Aufschrift „Paris“ trug.

Während Paris die schottische, japanische, russische, bulgarische Mode ihrem Ursprungsort gemäß richtig benannte, fälschte es den Namen der aus Deutschland hervorgehenden Mode. Die deutschen Modezeitschriften ließen es sich ruhig gefallen. Diese Rückgratlosigkeit hatte dazu geführt, daß man in Paris sich nie um Deutschland kümmerte. Die Deutschen, das wußte man, liefen mit, gedankenlos, kritiklos, würdelos, über alle Wege und Stege der französischen Mode.

Deutsche Stoffe und Formen mußten noch bis in die allerjüngste Zeit herein nach London und Paris geschickt werden, mußten sich dort „echt englisch“ und „echt französisch“ umnennen lassen, um als „echt ausländische Fabrikate“ — versteht sich: wesentlich verteuert — nach Deutschland zurückzulangten. Auf diese Weise verzoßten Zehntausende den eigenen Selbstbetrug. Derartige Zustände müssen in Zukunft durch staatliche Maßnahmen, wenn es nicht anders geht, unmöglich gemacht werden.

* * *

Zum ersten Male in der Geschichte des alten und neuen Deutschland haben wir heute eine Allgemeinracht, die zugleich Volkstracht und Volksmode bedeutet. Für 67 Millionen Deutsche bildet in diesen großen Tagen das militärische Feldgrau das die gesamte Gedankenwelt in Anspruch nehmende Interesse. „Feldgrau“ ist die zwingendste Weltidee und Weltmacht im Bilde einer Farbe; eine Schutzfarbe, ein Schutzrecht

symbolisierend; eine Volkstracht, ein ganzes Volkstrachten im Kleide widerspiegelnd. Eine Tracht als Wahrzeichen der Eintracht für alle, die sehen wollen.

Feldgrau, die Verneinung alles Auffälligen, die Abweisung alles brutal Glänzenden, die Farbe der stillen Eleganz, ist heute Volkstracht. In ihr wird Deutschland siegen, wird das Deutschtum sich Freund und Feind in seiner überlegenen Eigenart bekunden. Was natürlicher, als daß diese Tracht zur Mode werde! Grau ist ohnehin die vornehmste aller Formfarben. Sie verbüstert nicht, wie Schwarz; sie verwischt nicht, wie Weiß; sie übertönt nicht, wie irgendeine satte Vollfarbe. Grau geht außerdem konform mit der gegenwärtigen Zeitstimmung. Die großen und blutigen Opfer, die Deutschland seiner Zukunft bringt, dulden keinen Farbenlärm. Gedämpft sei die Farbe, vereinfacht der Schnitt der Mode.

Völker und Zeiten prägen sich triebhaft ihr Kleid, gleichwie dies die Natur je nach ihrem wechselnden Modus tut. Die Mode hat immer den größten Zeitgedanken ihres Mutterlandes in die Sprache des Stofflichen umgesezt. Sie kann fast nicht anders, wenn sie ihre Geschichte nicht Lügen strafen will, als die Farbe Grau zur Modefarbe erheben. Die dunkleren Tönungen des Grau mögen die Trauer um die gefallenen Helden symbolisieren, die helleren das frohe Vertrauen in den endgültigen Sieg unserer Waffen verkündigen. Ein warm gehaltenes Grau mag dem beweglicheren und jüngeren Teile des weiblichen Geschlechts vorbehalten bleiben, das kühlere Grau den Frauen von innerer Vornehmheit und stiller Zurückhaltung.

Nach diesem Frankreich so außerordentlich schwächenden Kriege wird die Pariser Mode jedenfalls auf längere Zeit hinaus kaum imstande sein, ihre Arbeit in Ruhe aufzunehmen.

Kommen wir diesem Umstand entgegen, arbeiten wir diesem Mangel voraus, und die französische Mode wird wohl kaum eine andere Wahl haben, als sich in manchem an die deutsche anzuschließen. Schon vor dem Kriege übte Deutschland einen ganz beträchtlichen Modeeinfluß auf die französische Provinz aus. Hunderttausende von deutschen Modeblättern, nur französisch gedruckt, beeinflussten die dortige weibliche Bevölkerung.

* * *

Die Mode darf nicht nur an das Heute, sie muß auch schon an das Morgen und Übermorgen denken, wenn sie rechtzeitig auf dem Plane erscheinen will. Wie wir aus früherem wissen, hat die französische Mode ihren Verbündeten gegenüber mit Sympathiebeweisen nicht gezeigt. Wollen wir im Ernste eine Weltmode, so dürfen wir es nicht anders halten. Bereiten wir mit der feldgrauen deutschen eine folgende türkische Mode vor. Türkische Schals wußten schon unsere Großmütter zierlich zu tragen. Die mohammedanische Ausstellung 1908 in München, die orientalische Ausstellung Köln im vorigen Jahre haben uns eine Fülle von erlesenen Kunstschätzen und -motiven des islamitischen Orients gezeigt. Eine türkische Mode wäre staats-, kultur- und handelspolitisch von großer Bedeutung.

Wir dürfen nicht mehr, wie bisher, verkannt und vereinsamt unter den Völkern der Erde dahinleben. Die Staatsinteressen, die andere Länder an unsere Seite geführt haben, müssen wir zu Volksinteressen praktisch umzuwerten lernen. Unserer Sprache, unserer Presse, unserer Mode fällt die zukünftige Aufgabe zu, Staatspolitik in eine persönliche Schpolitik umzusetzen. Reiche Ernte winkt, wenn wir mit vollen Händen zu geben und zu nehmen wissen. Wir werden er-

staunt sein, eine welch fruchtbare Kulturpolitik die Mode vorzubereiten und fortzusetzen imstande ist.

Der heutige Krieg hat die schönen Länder des Islams an die deutsch-österreichische Seite gebracht. Deutsche Krieger wiederum kämpfen zugleich für die heiligen Güter der mohammedanischen Völker. Ein Waffen- und Sympathienbündnis ganz seltener, aber auch wieder ganz natürlicher Art ist zustande gekommen. Türkische Frauen, wie wir vernahmen, beten mehrere Male des Tages um den Segen für die deutschen Waffen. In Jerusalem, so lasen wir, tragen türkische Soldaten aus Sympathie mit dem deutschen Volke deutsche Kopfbedeckung statt des heimischen Fes. Ein Jakob von Falke hätte gesagt: da muß die innerste Natur des Türken deutsch geworden sein. Deutsche Seeoffiziere und Seesoldaten schmückten sich in Konstantinopel mit dem Fes, dem Trachtabzeichen des türkischen Islams. Türkische Reservisten aus Kleinasien, zu den Waffen, zu Kampf und Tod gerufen, tragen die Barttracht des von ihnen bewunderten Deutschen Kaisers. Das will ungeheuer viel sagen für den, der weiß, daß nichts in der Welt konservativer ist als die Tracht. Da die Sprache automatisch mit der Mode geht — Mode ist ja Sprache, nur in Kleidworten — so ist es nur naturlogisch, wenn sich bei unseren türkischen Verbündeten das Bestreben zeigt, an die Stelle der französischen Schul- und Umgangssprache die deutsche zu setzen.

Ein tiefer, tiefer Sinn bekundet sich in dieser gleichsam metaphysischen Macht der Kleidung. Unser Trachten ist dem Orient heute vorbildlich, und unsere Tracht nimmt er ungeheißer auf. Örtlich weit voneinander entfernte, kulturell ganz verschiedenartige Völker des islamitischen Orients sehen wir im Augenblicke der Volkserhebung, ohne daß ein Volk vom anderen

weiß, gleiches tun: sie wollen ihre Sympathien mit den Deutschen zeigen und wählen ihre Kleidung dazu. — Begleichen wir Gleiches mit Gleichem: aus Gründen des Tactes, der politischen Klugheit, der Interessen unseres Handels und Gewerbes. Und wir werden sehen, unschätzbar sind die Perspektiven, die sich sowohl türkischer- wie deutscherseits an diese Mode anschließen. Wir wollen hier nur flüchtig an die Tatsache erinnern, daß schon zur Zeit der Kreuzzüge die türkischen Stoffe sich über das ganze Abendland ausbreiteten. Die feinen orientalischen Gewebe haben aber auch durch die spanische Mode hindurch bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts unser eigenes Kleidwesen beeinflusst.

Sich lege des Fremden Tracht an, heißt: er tritt mir näher, ich ehre ihn, teile seine Interessen und Gewohnheiten. Schiffe legen zur Ehrung eines fremden Staates Flaggengala an. An diesem Flaggenfestkleid prangen obenan die Farben des Geehrten und des Ehrenden. Die Musik spielt die Nationalhymne des Geehrten. Der Fürst, der den befreundeten Fürsten empfängt, trägt dessen Uniform. Und ein Volk, das seine Hochachtung einem anderen, befreundeten, verbündeten gegenüber bezeigen will, trägt dessen — Tracht oder eine Eigentümlichkeit daraus, zur Mode erhoben. Eine türkische Mode ist also deutsches Nationalgebot!

* * *

Wenn wir das Verhältnis von Trachten und Moden zueinander behandeln, dürfen wir auch die Rolle nicht außer acht lassen, welche die Trachten als politische Dokumente und Werbefaktoren aller Art von jeher gespielt haben. Der Raum von Bänden gehörte dazu, um dieses Thema erschöpfend zu gestalten. Wer politische Geschichte studiert und die Trachten

der einzelnen Zeiten, Ideen und Gegenideen nicht berücksichtigt, begibt sich eines wertvollen Materials an Sonden und Leuchten, denn die Geschichte der Trachten und Moden enthüllt gleichzeitig die Geschichte der politischen Strömungen, Gegensätze und Kämpfe der Länder, Religionen, Klassen, Stände, Rechte und Vorrechte.

Den Protest der christlichen Religion der Demut gegen die heidnische Religion des prunkvollen kaiserlichen Roms, die Opposition des nüchternen Calvinismus gegen den Prunk der katholischen Fürstenhöfe des 16. Jahrhunderts, den Gegensatz englisch-puritanischer Glaubensstrenge wider den royalistischen Übermut der „Kavalier“-Partei zur Zeit Cromwells, diese religiös-politischen Kämpfe und Widersprüche lesen wir an den sich gleichzeitig befindenden Trachten ab: die dunkle, schwere, schmucklose, einfache Kleidung der kraftvollen Besinnung im Kampfe mit der glänzenden, prunkenden, farbenreichen, kostbaren Tracht der niedergehenden Dekadenz. Balzac hat scharf gesehen, wenn er sagt, in den Revolutionen werden die Fehden zwischen Tuch und Seide ausgefochten.

Das enge Kleidgefängnis der spanischen Tracht sehen wir mit den freiheitlichen Pluderhosen im Streite; der preussische Militärzopf Friedrich Wilhelms I. bekämpft die Staatsperücke Ludwigs XIV.; die langen, schlottrigen Hosen der französischen Jakobiner besiegen die Atklastkniehosen des Ancien Régime; der von Nordamerika herüberstürmende Zylinderhut verjagt den silberbetreßten Dreispiz; die Ballonmütze wiederum erklärt dem Zylinder den Krieg.

Die Trachten spiegeln nicht nur die Politik ihrer Zeit wider, sie sagen auch große Umwälzungen voraus. So kündigte sich die große Revolution in der französischen Mode schon Anno 1786 an. In diesem Jahre durchsetzte sie sich mit den Trachten des damals freiheitlichen England.

Jede inner- und außerpolitische Idee von Bedeutung arbeitet sich von selbst ihre Tracht aus. Der revolutionäre Emanzipationskampf der arbeitenden Frauenwelt schuf sich das nüchterne Reformkleid, der radikale Flügel ließ den männlichen Hofenrock aufflattern. Das laszive, von der Kokotte beherrschte Gesellschaftsleben ließ seine freche Kokottentracht der Schließung und Ausgezogenheit entstehen (Rom der Kaiserzeit, Directoire, das letzte Jahrzehnt). Wo die Frau von Würde den Ton angab, da herrschte ihre Tracht vor, und das war das weite, würdige Frauenkleid (Königliches Zeitalter, zweites Kaiserreich). Die Zeit nach dem Kriege wird die Zeit der ehrwürdigen Frauen sein, und ihre Tracht wird aller Voraussicht nach die Form der kommenden Mode bestimmen. Gibt es denn überhaupt ein Gebiet der Kultur und Kulturpolitik, an dem Tracht und Mode nicht tätigen Anteil nehmen? Wir behaupten und beweisen an anderer Stelle: nein!

III

Die Mode, eine Handwerksfrage

Leitfätze:

Von der Massenfertigung kann eine Reformierung der Mode nicht ausgehen, denn die Konfektion ist selbst in hohem Maße reformbedürftig.

Das Problem der Weltmode ist praktisch nur zu lösen, wenn die Mode vorwiegend wieder Handwerksfache wird.

Die geschickten Modewerkstätten, beraten und gefördert durch Frauen von vornehmerm Takt und Geschmack, sind in erster Linie berufen, die Form der Mode zu bestimmen.

Wir schneiden eine wichtige kunst- und handwerkspolitische Frage an, indem wir die Aussichten der Mode als industrielles Massenprodukt einerseits und als individuelles Erzeugnis sorgsamster Hand- und Masarbeit anderseits gegeneinander abzuwägen versuchen. Das Resultat unserer Erwägungen vorwegnehmend, betonen wir: es ist ganz ausgeschlossen, daß eine Stapelware Weltmode, zur Mode der Welt, der feinen Welt werden kann.

Nur ein von den Manieren der einflußreichen Pariser Bühnen- und Halbwelt so sehr beherrschtes Jahrzehnt wie das letzte konnte die modische Abnormität erzeugen, daß Dämchen zweifelhaftesten Rufes die Zwingsform der Mode bestimmten.

In regulären Zeiten waren es ausnahmslos die innerlich und äußerlich vornehmen Damen der Gesellschaft, die kraft ihrer selbstbeherrschenden Erziehung, vermöge ihres kultivierten Feingeschmacks und dank ihrer ausgesprochenen, urpersönlichen Eleganz zum lebendigen Modevorbild wirklich berufen waren. Denn Mode ist, wie wir gesehen haben, verstofflichte Manier und Lebensart.

Die Massenfektion will „elegant“ und „billig“ zugleich sein. Das ist ein unvereinbarer Widerspruch. Die einzige Eleganz der Mode besteht in der Ausgleichung, in der restlosen Verschmelzung, in dem lückenlosen Zueinanderpassen von Kleid und Körper, von Hülle und Ich, von Stoff und Charakter. Wie soll aber dieses erste Gebot aller vorbildlichen Mode sich in die Tat umsetzen, wenn Kleider tausendweise, fabrikmäßig, schablonenhaft, unpersönlich nach dem Schema F hergestellt werden, um sich erst ihre Inwohnerinnen durch den gleißnerischen Lockruf des Schaufensters oder der Zeitungsreklame herbeizuholen?

Die wirklich gebiegene Mode sieht vor allen Dingen darauf, daß ihr Material genau das innen ist, was es außen besagt. Da gibt es keine Täuschung und Vortäuschung, keine Technik und Industrie des Als-ob. Eine Mode, die nicht den Vorwurf der Charakterlosigkeit und damit der Minderwertigkeit sich zuziehen will, muß vor allen Dingen dafür Sorge tragen, daß ein Kleid ist, was es scheint; daß es hält, was es verspricht. An jeder Mode, an jedem Kleide ist die Moral beteiligt: das Vertrauen, das man dem Augenschein schenkt; Treu und Glauben, die man als Selbstverständlichkeit dem Gekauften zugrunde legt.

Mit der Gebiegenheit des Stoffes verlangt die Mode genaueste Peinlichkeit der Ausführung. Wie soll diese aber

erzielt werden, wenn das Kleid — das Persönlichste, was es gibt und geben soll! — schablonenmäßig fertiggestellt wird? Die Spanierin, die ihren Stolz in die Echtheit ihres kostbaren Spitzenschals setzt; die feine Pariserin, die jede Disharmonie und die geringste Auffälligkeit in ihrer Kleidung ängstlich vermeidet; die Florentinerin, die Wienerin, deren Geschmack keine Oberflächlichkeit und Halbheit duldet; die Türkin, die an feinen Geweben das Erlesenste besitzt, was der Orient hervorbringt; sie alle werden wenig begeistert sein für eine Mode, die ihnen fertige Duzendkleider verkaufen will.

Die Konfektion mag nach wie vor ihre Massenware, ihre Ware für die Massen fabrizieren, aber ihr Platz ist hinter und nicht vor der Mode. Der Modestaat, wo er als vollkommenes Kunstgebilde funktionierte, war monarchisch regiert. Seine Spitze trug stets ein adeliges, edles Gepräge. Das schöne Maß regierte den Wechsel, das harmonische Ausmaß bestimmte die Gesamtförmung der Mode, zum Vorteil des Geschmacks, der persönlichen Erscheinung der Frau, der Gesundheit der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Wir müssen Kleidpolitik treiben. Zu diesem Zwecke benötigen wir eine Mode, die in jeder Weise geschmacklich einwandfrei und vorbildlich arbeitet. Wie die Weltmode als Gesamterscheinung in erster Linie staatspolitisch wirkt, so tut das einzelne, tadellos gearbeitete Kleid seine guten ichpolitischen Dienste. Es wirbt Sympathie und Ansehen. In der Hand des klugen Schneiders, der geschmackvollen Schneiderin liegen eine Menge von latenten Staatswerten, die es gilt, durch Aufklärung und praktische Erziehung bewußten Aufgaben und Zielen zuzuführen. Das Kleid muß uns helfen, unsere Welt-herrschaft wurzelfest zu machen.

Jede Frau aber möge bedenken, daß die Mode und ganz besonders die weibliche Mode ein bemerkenswertes Stück Frauenpolitik verkörpert. Intelligenten, geschmackvollen, von alter Kultur durchdrungenen Frauen war es nie gleichgültig, was man aus ihrer Mode machte. Und deshalb protestierten noch gar nicht lange her die Pariserinnen gegen ihre eigene Mode, das heißt gegen die Mode, die ihnen ein gewissenloses Schneibertum als „Kleid der Frau“ vorzusetzen wagte.

Wenn jemand berufen und verpflichtet ist, das Werden und Wesen der Mode zu überwachen und vor Entartungen zu bewahren, dann ist es die Frau selbst. Sitte, Geschmack, persönliches Ansehen fordern sie auf, ihr erstes Bestimmungsrecht, ihr Kleidrecht, werktätig auszuüben. Die Natur hat nicht vergebens just dem weiblichen Geschlecht ein feines Taktempfinden, ein sicheres Schönheitsgefühl und ein ausgesprochenes Talent des Schicklen und zugleich Schicklichen verliehen. So große Fähigkeiten wollen zu Fertigkeiten sich vervollkommen. Man gebe dem weiblichen Geschlechte die weiteste Gelegenheit, die in ihm schlummernden Kunsttriebe und geschmacklichen Talente zum schönen Ausdruck zu bringen. Was für den Künstler Palette und Leinwand, das sind für die Frau Nadel und Stoff. Mit diesen Dingen hat sie kostümliche Kunstwerke geschaffen, die selbst einen Velasquez, Rembrandt, Rubens und van Dyck in Bewunderung versetzten.

Gibt es ein Kunstgesetz, das in der weiblichen Kleidung nicht seine praktische Verstofflichung finden würde? Auch nur eines? Die klassische Kunst der Hellenen lesen wir Wort für Wort, Motiv für Motiv aus ihrer schön drapierten Kleidung. Und das Prunkkleid des Rokoko war eine genaue Wiederholung seiner vielgestaltigen Kunst. Kunst und Mode, Kunsthandwerk

und Modehandwerk gingen im alten Rom wie im neuen Paris ständig ineinander über. Scharfe Grenzen zwischen beiden gab es in keinem wirklich geschmackvoll-schöpferischen Zeitalter. Das wollen wir uns merken. An den prächtigen Kleidern, von Frauenhand genäht, von Frauengeist erfunden, ergözte sich jedes Künstlerauge. Und von den Meisterwerken der Kunst wiederum holte sich das Kleidhandwerk seine schönsten Vorbilder. So ergänzte eine Kunst die andere, jedermann zu Nutz und Freude. Der Künstler war Handwerker, das Handwerk war Kunstsache.

Das Modehandwerk muß gehoben werden. Keine Mittel sind zu kostbar dafür, keine Mühen zu groß. Zeiten, Länder wurden künstlerisch immer groß durch ihr Kunsthandwerk, ihr Kunstgewerbe persönlicher Natur. Es übernahm die lebendige Vermittlung zwischen dem schaffenden Künstler und dem genießenden, wertenden, bestellenden, gut zahlenden Laien. So fand die künstlerische Idee ihre volkstümliche Ausbildung, und das Volk wurde zum berufenen Kritiker der Kunstwerte erzogen. Mit anderen Worten: die Kunst wurde Volkskunst, Kunst fürs Volk, über die Verständigungsbrücken des Kunsthandwerks hinweg, und nur vermitteltst ihrer. So war es in Athen, in Rom, in Paris, in Nürnberg, in Augsburg, in Brügge, in allen Städten, an allen Stätten, wo Kunstwerke innerster und innigster Art geschaffen wurden. Und so muß es auch heute wieder werden, wenn die Bekleidungskunst zur echten Volkskunst sich wandeln soll, erziehend auf alle Nebengebiete einwirkend.

Daß wir namentlich auf dem Gebiete der Mode das Handwerk, die erste und solideste Grundlage aller Kunstbetätigung, vernachlässigten, kam uns teuer zu stehen, ließ uns in einem Morast von sumpfiger Pseudokunst versinken. Dem

Handwerk, was des Handwerks ist! Lernen wir es wieder wie zu seinen besten Zeiten schätzen, versorgen wir es mit reichen Aufträgen, öffnen wir ihm unsere Kunstsammlungen aller Art, und das Handwerk wird seinen goldenen Boden wiedergewinnen.

Welch eine reiche Kunstwelt schuf uns das Kunsthandwerk zu Dürers Zeiten! Täglich, stündlich, bei jeder Gelegenheit, bei jedem Griff hatte man ein Stück Stoff und Zweck, Schönheit und Nützlichkeit gewordene Kunst vor Augen und in Händen. Menschen, die auf Schritt und Tritt den Geschmack in jeder Gestalt, in jeder Stoffart verbildlicht sahen, mußten zu Kunstkennern und Kunstförderern erster Ordnung erzogen werden. Wo alles Schönheit atmete, vom Größten bis zum Kleinsten herab, da war das Schöne wirklich zur stillen Selbstverständlichkeit geworden.

Unsere Schablonentechnik auf dem Gebiete der Mode muß sich individualisieren. Die Jagd nach dem sich unterbietenden Quantitätsabsatz muß aufhören und einem ernststen Qualitätsbestreben Platz machen. Eine so ernste, innerliche Zeit wie die nach dem Kriege wird jeden unmäßigen Wechsel unerbittlich von sich abweisen. Echtheit, Gediegenheit, ja Kostbarkeit müssen an die Stelle von vergänglichen Schmetterlingswerten treten.

Was wir dem gallischen Moloch „Nouveauté“ opferten, geben wir unserem Modegewerbe, unserer Modeindustrie künftighin lieber für Materialechtheit und Sorgsamkeit der Arbeit. Die an der Mode schaffend beteiligten Kreise sollen in vollem Maße auf ihre Rechnung kommen. Was billig und schlecht sich anbietet, erfahre seine Abweisung. Das Beste wird gerade gut genug sein. Möge der gewaltige Kulturbesen des gegenwärtigen Weltkrieges unser Land von dem Gestrüpp und Un-

traut einer falsch verstandenen und schlecht kopierten Fremdkleidung reinkehren!

Eine richtig in die Wege geleitete Reform des Bekleidungs-gewerbes wird auf den verschiedensten Gebieten ihr Gutes stiften, weil sie nur einen natürlichen Zustand wiederherstellt. Ein gut Teil der Frauenfrage würde mit der Kleidfrage zugleich gelöst werden. Wir müssen den vielen Frauen von Geschmack diejenigen Arbeiten zuführen, die ihrem natürlichen Können am nächsten liegen, ihr lebendigstes Interesse in Atem halten und derart die arbeitende Frau wirklich befriedigen und bestens entschädigen. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß in jedem Hause, wo feinsinnige Frauenhände walten, die schaffende Mode zur Heimsache wird, zur familiären Angelegenheit, Ausgaben sparend, Geld verdienend. Das Deutschland nach dem Kriege kann sich den Luxus nicht erlauben, weiterhin ein Heer von Frauen heranzuziehen, die als Mütter dem Staate verloren gehen. Hebet die Mode, machet sie zur Handarbeit, zur Heimarbeit, zur Dabeimarbeit im wahrsten Sinne des Wortes, und ihr begeheth eine Tat, die das Vaterland euch danken wird. Die Frau sei die Herrin des Hauses, die Meisterin der Heimarbeit. So kann sie Mutter, Erzieherin und Arbeiterin zugleich sein.

Je mehr geist- und geschmackvolle Frauen sich an der Vervollständigung, Vertiefung und Verfeinerung ihrer Mode beteiligen, desto schöner und abwechslungsreicher — bei aller von der Mode vorgeschriebenen Uniformität — wird das Kleidbild der Straße und der gesellschaftlichen Zusammenkünfte sich gestalten. Man wird darüber staunen, davon sprechen, darüber schreiben, im eigenen, im fremden Lande; unsere Mode wird zum Vorbilde einer kleineren, einer größeren, aller Welt. Die Weltmode wird auf einmal da sein, ohne große Worte, ohne

Überhaftung, im stillen sich vorbereitend, durch ihren Geschmack sich Anhängererschaft erobernd. Frauen aber, die in den Schönheitsregeln ihrer Kleidung praktischen Bescheid wissen, werden auch die Wohnungs-, Garten-, Handwerks- und Bildniskunst günstig beeinflussen. Es gilt, das natürliche weibliche Kunst-„vermögen“ zu einem realen Volksvermögen zu machen. Niemand kann darin bessere Dienste leisten als die persönlichste, beseelteste und lebendigste aller Künste — die Bekleidungskunst.

Amerikanische Zustände wollen wir in Zukunft Amerika überlassen. Dort kaufen Familien fertiggelochte Speisen im Restaurant, fertig zurechtgerichtete Bequemlichkeit im Hotel, fertig fabrizierte Kleidung im Riesenwarenhaus. Wenn es ein bißchen anginge, dann würde man sich auch die Rinder als Fertigprodukte beschaffen. Der Amerikanismus hat leider bei uns stärkeren Eingang gefunden, als gut war. Von einem völkisch-gesunden Standpunkte aus müssen wir sehen, daß wir seinen Pferdefuß wieder los werden. Kräfte wachsen und erhalten sich nicht im Zustande der Bequemlichkeit, sondern immer am Gegenstande der Selbstbetätigung. Es mag bequemer, auch schließlich nutzbringender sein, ein Kleidmodell hundertfach, tausendfach schablonenmäßig zu vervielfältigen. Diese Methode spart Gedanken und Ausgaben. Aber wie kulturfremd ist sie! Es gibt so viele Dinge außerhalb des Kleidbereichs, die eine Industrialisierung dulden, ja geradezu verlangen. Selbst die Arbeits-, die Sport-, die lose Kleidung aller Art duldet den Konfektionsbetrieb. Aber die feine Kleidung ist ein Bereich, das der Konfektion gebietet: Hände weg! Stapelware und Eleganz, Massenproduktion und Kleidkultur vertragen sich nicht miteinander!

Den Handwerkerstand zu kräftigen, das Modehandwerk zu heben, Kunstwerte an Alltagsgegenständen zur Persönlich-

beitsangelegenheit werden zu lassen, das Schöne zweckdienlich zu machen, das Nützliche zu verschönen: das werden Aufgaben sein, die das neue Deutschland tatkräftiger als bisher verlangen und erlangen wird. Persönlich muß unsere Kunst und Kultur werden, zum innersten Eigentum jedes Einzelnen muß sie vordringen, dort schaffen und neu befruchten und sich neuartig ausprägen. Ist dies erreicht, dann sind Mode- und Kunsthandwerk wieder wirkliche Volksache, und wir beherrschen auch auf diesem Gebiete die Welt.

IV

Die kommende Modestadt?

Leitfatz:

**Die Weltmode benötigt stets eine künstlerische, reiche, kultur-
gefättigte Stadt für ihre Residenz.**

Wie kommt es, daß die Weltmode nicht nach ihrem Heimatlande, sondern nach ihrer Heimatstadt benannt wurde? Es gab keine englische, aber eine Londoner, keine französische, jedoch eine Pariser, keine österreichische, vielmehr eine Wiener Mode. Und so dürfen wir von vornherein von einer deutschen Mode gar nicht reden, sondern müssen die Aussichten ins Auge fassen, die sich etwa einer Berliner, einer Münchner, einer Frankfurter Mode bieten könnten. Es ist ohne weiteres klar, daß eine derartige Mode deutsch in ihren Stoffen, Namen, Interessen und Methoden sein müßte. Je französischer die Pariser Mode war, um so weniger nannte sie sich so, aus politischen Gründen. Die Mode am allerwenigsten liebt es, mit offenen Karten zu spielen. Gerade ihren geheimen Grund- und Leitfätzen, Maßregeln und Maßnahmen verdankt sie ihre besten Erfolge.

Von Napoleon I. stammt der Ausspruch: Paris ist Frankreich. In dieser Stadt sammelte sich alles, was an Namen, Glanz, Einfluß, Eigenart, Kunstfertigkeit das ganze Land hervorbrachte. Paris war das Repräsentationszimmer Frankreichs.

43

Könige und Kaiser gaben hier einst zu Ehren der Mode die prunkvollsten, alle Welt anziehenden Hoffeste. Von Paris sprach man, wenn man Frankreich sagen wollte. Und wollte man Frankreich besuchen, dann besuchte man Paris. Könige, Fürstinnen, Edeldamen, Dichter, Staatsmänner, Theaterdirektoren, alle hatten das besondere Ziel im Auge, den Namen Paris immer wieder von neuem zu vergolden, frisch zu verjüngen. So hörte Paris nie auf, Weltgespräch, Welttatsache zu sein, und seine Mode diktierte gebieterisch die Welt. Dabei schöpfte die französische Hauptstadt aus überreichen Quellen, weil sie das Beste und die Besten des eigenen und des fremden Landes anzuziehen verstanden hatte. So war es einst auch im alten Brügge, im Venedig des 14. Jahrhunderts und im Wien der Metternichzeit. Die „Welt“ der ganzen Welt holte sich in diesen für Mode und Etikette vorbildlichen Städten die neuesten Vorschriften für Tun und Lassen und Kleiden.

Weltführende Modestädte bildeten ausgesprochene Fremdenstätten. Sie waren aber auch ausnahmslos prunkvolle Residenzen kunstsinziger und kunstfördernder Fürsten. Auf den Hoffesten versammelte sich alles, was Gesellschaft, Gelehrtentum, Kunst und Handel an leuchtenden Spitzen aufzuweisen hatten. Die Damen wetteiferten miteinander um die Palme der höchsten Kunstvollendung im Bilde der Mode, der Sprache und des Haltung und Geste gewordenen feinen Tates. Jede Modestadt zeichnete sich ferner dadurch aus, daß sie einen erlesenen Stab von Künstlern und Kunsthandwerkern beschäftigte. Gesellschaftliche Kostümfeste sorgten dafür, daß alle Kunst- und Bekleidungstalente sich frei ausleben konnten. So gab es un-
aufhörlich neue Anregungen, neue Einfälle, neue Ausdrucksmöglichkeiten. Die Mode hatte es nicht nötig, von Monat zu Monat ihre Grundform zu ändern. Die Damen taten es,

well der erfinderische Geist geschmackvoller Frauen sich die Mühe genommen hatte, die Mode immer wieder anders auszuliegen, anzulegen, anzupassen. Der Sinn und die Schönheit aller Mode besteht ja nicht in dem Was, sondern in dem Wie der persönlichen Gestaltung.

Wenn sich auch heute gegen früher manches verändert hat, so gilt das von Zeit und Raum unabhängige Gesetzmäßige doch wie ehedem. Zur Modehauptstadt kann nur eine Kulturhauptstadt werden. Denn alle Kleidung ist ja verkörperte Sitte. Wo ist die deutsche Geschmackszentrale, die sich der Weltaufgabe unterzieht, die Weltmode praktisch zu lösen? Will Berlin vorangehen?

Berlin, so sagen die einen, hat sich auf dem Gebiete der Mode besonders eindringlich bekanntgemacht durch seine Massenfektion, auf die Massen berechnet, der Individualität keine oder wenig Rechnung tragend, der Eleganz ein Dorn im Auge. Berlin, so behaupteten die anderen, befinde sich als kommende Weltmodezentrale noch zu sehr im Zustande der geschmacklichen Gärung. Die Gegensätze, die in dieser neuen Riesenstadt aufeinander plasten, haben noch nicht genügend Zeit gefunden, um sich harmonisch auszugleichen. Neu-Berlin, so meinen die Dritten, würde große Schwierigkeiten vorfinden, indem es einer alten gesättigten Kulturwelt seine Kleidung als vorbildlich aufnötigen wollte. Und wieder andere erzählen, daß gerade Berlin am rückhalts- und rücksichtslofesten die Pariser Modeextravaganzen, die in Paris selbst keine Dame von Anstand zu tragen wagte, als hochmodern und todschick pries. — Wir meinen, man muß mit solchen im ganzen Reiche vernehmbaren Stimmen rechnen, wenn man die Frage der künftigen Weltmoderesidenz untersucht.

Wir geben einem gewiß unverdächtigen Zeugen das Wort. Julius Lessing, der frühere Direktor des Berliner Kunstgewerbe-

musiums, dem das Kunstgewerbe der Reichshauptstadt so vieles verdankt, schreibt: „Wo soll die Mode in Deutschland ein Zentrum finden, wenn Deutschland selber noch keines hat? Berlin ist im Kulturleben noch kaum die Hauptstadt von Preußen, Köln und Frankfurt gehen vielfach ihre eigenen Wege; für die Kunst von Süddeutschland ist München Hauptstadt. Der Weltmacht der französischen Mode gegenüber würde eine „deutsche Mode“ schweren Stand haben, und nun gar eine preußische oder bayerische! Ehe Berlin nicht auch moralisch die Hauptstadt Deutschlands ist, ehe nicht hier alle geistigen Strömungen in einem großen Brennpunkt zusammentreffen, eher ist an eine herrschende deutsche Mode nicht zu denken.“

Manches ist anders geworden seit 1884, da diese Zeilen geschrieben worden sind, und manches trifft heute noch zu. Berlin hat sich zu einer Stadt entwickelt, deren großzügig-organisatorischer Geist sich die Anerkennung der ganzen Welt zu erobern wußte. Das große Kapital, das an der Spree aufgespeichert liegt, könnte in glücklichster Weise der neuen Modereform zugute kommen. In der Freiherrlich Lipperheideschen Kostümbibliothek besitzt Berlin eine Sammlung von Modenvorbildern und Kostümliteratur, wie sie reichhaltiger, geordneter und seltener wohl nirgends anzutreffen ist. Berlin beherbergt außerdem die Zentrale des „Deutschen Werkbundes“, der in rührigster Tätigkeit die Reform der Mode betreibt. Berlin, als Sitz der Reichsministerien, erleichterte die Zusammenarbeit von Mode- und Staatspolitik, die in allen Modezentren der Vergangenheit Tatsache war. Für Berlin als kommende Moderesidenz sprechen also eine Reihe von guten Gründen.

* * *

In der schaffenden Mode, die so oft ihre Motive und Gegenstände wechselt, handelt es sich vor allen Dingen um schöpferisch veranlagte Köpfe, um erfindungsreiche Talente, um phantasiebegabte Arbeiter jeder Art. Dem kühleren Norden hat die Natur den klaren Geist der Methodik verliehen, den Süden dagegen hat sie mit einem hervorragenden Bildsinn und Gestaltungsvermögen ausgestattet. Dort wohnen die Rechner, hier die Dichter; dort die Ordnungsmenschen, hier die Künstlernaturen. Der Norden benötigt den Süden, der Süden den Norden. Die Frauenmode aber, in der die geistvolle Abwechslung eine so große Rolle spielt, neigt ihrer ganzen Natur nach mehr zu dem phantasiebegabten Süden als zu dem nüchternen Norden hin. Eine Weltmode muß sich vor allem hüten, daß ihr in absehbarer Zeit einmal die Anregungen ausgehen könnten. Denn Langweiligkeit bedeutete ihren Tod.

Neben Berlin haben wir München zu nennen, das vielleicht für den Ausgangspunkt einer Weltmode in Betracht zu ziehen wäre. Emanuel Herrmann sieht in München den geeignetsten Platz, von dem aus neue Direktiven für die Mode geschaffen werden können. Das stimmt heute noch, wenn auch das moderne München vieles von dem feinen Duft jenes München aus der Zeit Pilotys verloren hat. München ist eine eminent schöpferische und anregungsreiche Stadt. In selten glücklicher Weise arbeiten hier Kunst, Wissenschaft und Praxis zusammen. Hof und Gesellschaft stehen mit der Welt der Öffentlichkeit in enger Fühlung. München verfügt über die vielartigsten Kräfte, die harmonisch und einheitlich ineinander wirken. Hier lebt ein Geschlecht von hochsinnigen Fürsten, zu deren Tradition es gehört, den Künsten ihren weitesten Schutz angedeihen zu lassen.

Erlesener Kunstsinne zeichnet Münchens Gesellschaft aus. An der Isar strömt aus allen Teilen der Alten und Neuen

Welt eine Künstlerschaft zusammen, die nach Zahl und Leistung eine machtvolle Kunstgröße darstellt. Seit langen Zeiten bildet München den Treffpunkt eines vornehmen internationalen Fremdenpublikums, das einzig kommt, um seine genießende Mußezeit, nicht seine Geschäftszeit, hier zu verbringen. Die Kunst des Hellenentums gleichwie die klassische Zeit der italienischen Renaissance hat in den Prunkbauten eines Ludwig I. ihre Wiederauferstehung gefunden. Die Kunst der altdeutschen und altniederländischen Meister ist selten so vollwertig vertreten wie in der Alten Pinakothek. Reichhaltige Museen aller Art bieten der Mode Tausende von geschmackvollen Anregungen. Glänzende Hofbälle, prunkvolle Künstlerfeste, die Maskeraden des Karnevals sorgen dafür, daß auch die lebendige und persönliche Kunst der Bekleidung und Verkleidung zu schönheitsvollem Bildworte kommt. München verfügt über eine Reihe von Modewerkstätten, die geschmacklich Hervorragendes leisten. Sein Kunstgewerbe hat sich in den letzten Jahren Weltruf erworben und selbst die Pariser Mode beeinflusst. Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß Bayerns Residenzstadt private Kostümsammlungen aller Länder und Zeiten besitzt, wie sie in ihrer Reichhaltigkeit ganz einzig dastehen. Und weiter ist München das Zentrum Oberbayerns, eines Landes, dessen Bevölkerung bis in die fernsten Umhütten hinauf sich durch einen zweite Natur gewordenen Kunstsinne darstellender Art auszeichnet. Hier befände sich also der natürliche Boden für eine Kunst, die so persönlich und schöpferisch arbeitet, wie die Bekleidungskunst es tut.

Die Mode findet auf alle Fälle in München wertvolle Stützen. Aber Sitz einer Weltmode? Dahin fehlt es in München noch weit. Schon das rauhe und wechselvolle Klima an der Isar ist der Mode der Straße nicht hold. Und der

persönliche Schick, der in einer Stadt, die den Anspruch erhebt, den Mittelpunkt der Mode zu bilden, Gemeingut aller Frauen sein muß, läßt denn doch noch manches zu wünschen übrig. Weiterhin sind es lokalpolitische Umstände, die einer Weltmode nicht gerade förderlich sind. Dann fehlen aber in München namentlich zwei Faktoren von großer Bedeutung: eine ausgebildete Modeindustrie mit entsprechenden, großzügig arbeitenden Modehäusern, Seidengeschäften, Moderverlagsanstalten und dergleichen mehr, besonders aber ein mächtiges Vielmillionskapital, ohne das eine Weltmode nicht arbeiten kann.

Wir nennen als dritte in Betracht kommende Weltmodestadt Frankfurt a. M. Eine alteingesessene, vornehme Kultur begrüßt uns hier. Die Geschichte weiß manches von der politischen und geschmacklichen Selbständigkeit der schönen Mainstadt zu erzählen. Eine glückliche geographische Lage macht Frankfurt zum Herzen Deutschlands. Tausende von Wirtschafts- und Kulturkanälen laufen hier zusammen. Der Reichtum des guten bürgerlichen Hauses verbindet sich mit einem durch Generationen und Generationen geübten Formgeschmack gebiegenster Art. Unter allen deutschen Städten sah man in der Geburtsstadt Goethes von jeher am strengsten auf Echtheit des Kleidmaterials und Unauffälligkeit der Modiform. Hier fand die Massentonfektion wohl ihren geringsten Absatz. Die Frankfurter Modewerkstätten sind weltberühmt wegen ihrer bis auf geringste Detail sich erstreckenden Pünktlichkeit und Sauberkeit der Ausführung. Neben dem Berliner Kapital ist das Frankfurter wohl das einzige, das die Millionen, die zur Schaffung einer neuen Modegrundlage und -richtung aufgebracht werden müssen, bereitzustellen vermag. Man vergesse nicht, daß Paris alljährlich an Modemodellen, die nicht Mode zu werden vermochten, viele Millionen opfern mußte.

Etern, Die Weltpolitik der Weltmode 4

49

Nicht zuletzt ist ein anderer Umstand bemerkenswert, der für Frankfurt als kommende Weltmoderesidenz spricht, weil er wie kaum ein anderer geeignet ist, die vornehme internationale Welt, die Welt des vorbildlichen Beispiels, sich zu erobern. Von einem Kranze prunkvoller Weltbäder umgeben, die wohl auch nach dem Kriege wegen ihrer Unentbehrlichkeit vom reichen ausländischen Adel wieder besucht werden, bietet die alte Mainstadt alle Vorbedingungen einer Weltfremden- und damit Weltmodestadt größten Stils. Bäder wie Homburg, Nauheim, Wiesbaden, Rissingen, Baden-Baden, durch ihre Schönheit, Kunst und Kaufkraft bekannte Städte wie Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Würzburg und andere liegen fast insgesamt in dem nahen Bereich einer Schnellzugstunde. Es wäre geradezu schade, wollte man so prächtige Kultur-, Kunst-, Wirtschafts-, Handels- und Verkehrsbedingungen zu einer führenden Modestadt nicht vereinheitlichen und zweckstrebend organisieren. Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß auch die Frankfurter Museen voll köstlicher, künstlerischer und handwerklicher Vorbilder sind, was übrigens von den Berliner Kunstsammlungen noch in höherem Grade gilt.

Städte wie Dresden und Köln reden ebenfalls ein gewichtiges Wort mit, wenn die Schaffung einer Modezentrale erwogen werden soll. Die hochentwickelte sächsische Textilindustrie wird sich eine Ehre daraus machen, künftighin alle ihre Erzeugnisse unter dem Schmucknamen „deutsches Fabrikat“ in die Welt hinauszusenden. Und allein an den hervorragenden van Dycks der Dresdener Galerie lassen sich so ziemlich alle künstlerischen Probleme der bildenden Mode studieren und erklären.

Was ein Nachteil scheint, entpuppt sich zum großen Vorteil einer in ihrem Wesen deutschen Modereform. Paris ist die

Stadt Frankreichs, worauf sich aller Glanz des Landes konzentriert. Aber dieser blendende Glanz ist es auch wiederum, der alle übrigen französischen Städte, selbst das fleißige und kunstfertige Lyon nicht ausgenommen, verdunkelt. Diese absolutistische Despotie einer Stadt auf Kosten aller übrigen ist in unserem überall fortschrittlichen und repräsentativen Lande ein Ding der Unmöglichkeit. Eine deutsche Stadt als führende Modestadt mag, vielmehr sie muß überwiegen, aber sie kann nicht alleinherrschend, alleingebietend ihres Weltmodeamtes walten. Dazu bedarf sie der tätigen Mitwirkung und Ergänzung der übrigen durch ihren Geschmack sich auszeichnenden Städte.

Wir haben in diesem Kapitel ein Problem benannt, aufgestellt, ihm den Begriffsrahmen verliehen. Wir haben es gewagt, einige positive Andeutungen zu geben, an der Hand der geschichtlichen Erfahrung, der tatsächlichen Verhältnisse, der wahrscheinlichen Erfolge. Das andere mögen andere ergänzen, korrigieren, in die Tat umsetzen.

Erwähnt sei nur noch, daß eine deutsche Modebewegung, wenn sie mit Wien zusammenarbeitet, in der glücklichsten Weise ihre Ergänzung findet. Geschmack und Kleidtakt, die Eleganz der persönlichen Note, originale und originelle Talente, eine zentralisierte Modeindustrie, eine geschickte Arbeiterschaft, zeichengewandte Modekünstler, alles ist dort reichlich vertreten. Die Weltmode marschierte noch immer hinter der Weltpolitik drein. Diese ist auf dem Wege nach dem Osten begriffen, nach jenem Osten, wozu Wien das Tor bildet. Wien möge also auch modepolitisch in unsere Maßnahmen mit hereingezogen werden, zu unserem und zu unserer Verbündeten Vorteil.

V

Praktische Wege zu einer Weltmode

Leitfaden:

Es ist möglich, eine deutsche Weltmode zu schaffen, aber nur unter Zugrundelegung eines wissenschaftlich geordneten Planes, nach dem Vorbild geschichtlich bewährter Maßnahmen und unter einer weitfichtigen staats- und kulturpolitischen Führung.

Um den Weg zu zeigen, auf dem einzig und allein eine neue Weltmode sich entwickeln kann, geben wir hier

Zwölf praktische Vorschläge:

1. Man zentralisiere nach Möglichkeit die an der Mode beteiligten Industrien und Nebenindustrien.
2. Man errichte an den einzelnen Modezentren erstklassige Kunstgewerbeschulen, Gewerbeförderungsinstitute, Frauenhandarbeitschulen, desgleichen mustergültige Museen, in denen die schönsten kostümlichen Vorbilder aller Zeiten und Länder dem Publikum vor Augen geführt werden.
3. Jeder selbstschneidernden Frau erleichtere man die private Beschaffung geschmacklicher Modevorbilder, die in statlichem Formate, in farbengetreuer Nachbildung und in musterhafter Zeichnung das Erstmuster an Originaltreue möglichst erreichen.

4. Man ziehe in so weitem Maße wie nur möglich die einzelne geschmack- und taktvolle Frau zur Verfeinerung und Verselbständigung der Mode heran. In ihren feinfühligem Händen ruht ein Kapital von Schönheitswerten, die entsprechende Arbeit verlangen. Die Frau war immer, sie sei stets die berufenste Kritikerin und Schiedsrichterin in Dingen, die sie angehen.

5. Man verbessere den seichten Geist, die mangelhafte Modezeichnung, die noch mangelhaftere Modeliteratur in unseren Modezeitschriften.

6. Von Zeit zu Zeit veranstalte man für das Modehandwerk Konkurrenzen, die mit zahlreichen und namhaften Preisen ausgestattet sind, um auf diese Weise das praktische Interesse der Frauenwelt an einer selbstgefertigten Kleidung von Geschmack zu heben.

7. In einer systematisch angelegten Mode- und Kostümausstellung zeige man, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird, den Kulturwert der Kleidung: als Ausdrucks-, Willens- und Wunschmittel des Ich, als Spiegel der Zeit, als Barometer der Sitte, als Vorbild der Kunst, als Herold von Frauenrecht und Frauenmacht, als Pionier der Politik.

8. Staat und Städte müßten dafür Sorge tragen, daß die mannigfaltigen Kunstschätze, die in ihren Gemäldesammlungen, Kupferstichlabinetten, Antiquarien, Glyptotheken und Bibliotheken, zum Teil vergraben, zum Teil dem einzelnen schwer zugänglich, verborgen ruhen, aller Welt zum Studium und zur Nachahmung frei und leicht zugänglich gemacht werden.

9. Man schicke besonders fähige Künstler, Handwerker, Direktrizen, Schneiderinnen ins Ausland, damit sie an Ort und Stelle Gelegenheit haben, die besten Modearbeiten und Arbeitsmethoden aus nächster Nähe kennen zu lernen.

10. Man ziehe kunstfertige fremde Künstler und Handwerker auf dem Gebiete der Bekleidungskunst für die ersten, die schwierigsten Jahre ins Land.

11. Man errichte womöglich ein Amt für Modopolitik. Als Wissenschaft, als Kunst- und Kulturausdruck ist die Mode der ernstesten Forscherarbeit würdig.

12. Man lege die verderbliche Meinung ab, die Mode sei eine Kultursache zweiter Bedeutung. Wer sie kennt, wird sie vielleicht die mächtigste Zwingburg des menschlichen Geistes nennen. Denn nur Weltreiche haben die Macht, die Mode selbst wieder zu regieren.

* * *

Einige Bemerkungen kunst- und wirtschaftspolitischer Natur mögen das Vorhergehende ergänzen:

Was das Modebild anbelangt, so tat der französische Staat sein Bestes, es ständig zu fördern. Seine reichhaltigen Kunstmuseen öffnete er unentgeltlich dem weitesten Publikum. In den Zeiten, an den Stätten wirklich klassischer Kunst war die Kunst immer eine öffentliche Sache. Mit dem Staate wetteiferten in Frankreich Hof, Gesellschaft, Künstlertum, Handwerkerschaft, um die Luxusindustrie der Pariser Mode in der ganzen Welt angesehen und begehrt zu machen. Die ersten Maler und Kupferstecher stellten ihre Dienste der Mode zur Verfügung, indem sie die aus den geschmackvollsten Modewerkstätten hervorgehenden Kleidmodelle zu Grundlagen reizender Gemälde und Stiche machten. Die tüchtigen Schneiderinnen und Modistinnen arbeiteten vor, die Künstler schufen nach und modelten um. Nie und nirgends wollte der Künstler eine Mode „erfinden“. Er wäre ausgelacht worden. Die Mode läßt sich nur finden, nicht erfinden, sagt ein altes wahres Wort.

Eigenmächtigkeit, Eigenkleid, Eigentracht sind nirgends weniger am Platze als in der Mode. Schöne Moden können den Künstler anregen und erziehen. Selbst bedeutendste Künstler der Vergangenheit haben sich bei der Mode Belehrung geholt. Natürlich konnte dies nur der Fall sein zu Zeiten, da die Mode selbst ein klassisches Gepräge trug. Seit nahezu einem halben Jahrhundert ist dies nicht mehr der Fall. Das Modebild befand sich auf der schiefen Ebene der absteigenden Entwicklung. Die sittliche Zerfahrenheit der französischen Republik, ein Dilettantentum bedenklichster Art, das Fehlen einer oberen Spitze, das Verdrängen der schönen Handarbeit durch minderwertige Maschinenware, dies alles hat mit dazu beigetragen, die Stoffe, Formen, das Ansehen der Mode zu entwerten.

Wenn wir künftighin positive deutsche Modopolitik treiben wollen, können wir nicht umhin, französische Modegeschichte zu studieren. Hier liegt alles regel- und gesetzmäßig verborgen, was uns bei unseren neuen Maßnahmen förderlich sein kann. Die hohen Schutzzölle, mit denen Ludwig XIV. die französischen Modeerzeugnisse bedachte, um den Wettbewerb der italienischen Seidenindustrie vor allen Dingen zu erschweren, können wir Heutigen nicht mehr gutheißen. Aber eine andere Maßregel ist für uns in hohem Maße beachtenswert: Schon Franz I. begann damit, zahlreiche ausländische Gewerbe in seinem Lande einzubürgern. Er tat es, indem er die geschicktesten italienischen Textilarbeiter unter Gewährung besonderer Freiheiten und Vorrechte in seinem Lande ansässig machte. Dieser König legte den Grundstein zu der zu großer Blüte gelangten Lyoner Seidenindustrie.

Nicht teure Waren, sondern kunstfertige Arbeiter bezog Frankreich aus Italien, dem zu jener Zeit vorbildlichen Lande

der Bekleidungskunst. Italienische Seidenstoffe und Brokate genossen damals Weltbewunderung. Mit ihren Herstellern gelang es zugleich, ihre Fabrikationsmethoden auf französischen Boden zu verpflanzen. Neben den geübtesten Textilarbeitern und -arbeiterinnen zog Franz I. so große italienische Künstler wie Leonarda da Vinci, Benvenuto Cellini, Primaticcio und andere nach Paris, wo sie reiche Aufträge und ehrenvolle Aufgaben zugeteilt erhielten.

Wir sehen, König Franz machte ganze Sache, um die Vorherrschaft der italienischen Kultur und Mode unauffällig nach Frankreich zu verschieben. Ludwig XIV. und sein genialer Finanzminister Colbert vollendeten dann, was ihr königlicher Vorgänger in die Wege geleitet hatte. Mit den italienischen Künstlern und Kunsthandwerkern kamen zugleich italienische Prinzessinnen von Geschmack als Königinnen an den französischen Hof, um die feine Kultur der Medicis in eigener Person zum Vorbilde des Hofes und der Gesellschaft werden zu lassen.

Diese Methode, das gute Fremde in der Gestalt von erstklassigen Künstlern und Kunstarbeitern im eigenen Lande einheimisch zu machen, hatte das königliche, wie das kaiserliche, wie das republikanische Frankreich bis zum Ausbruche dieses Krieges geübt. Noch 1914 sahen wir in Pariser Modewerkstätten die geschicktesten bulgarischen und tschechischen Schneider tätig. Kunstsinige Wiener Direktorinnen, russische Maler und Zeichner von Talent, deutsche, amerikanische und englische Modegeschäftsinhaber von Geschmack wirkten an der Seine mit den eingeborenen Modeträften zusammen, um das, was sich „echte Pariser Mode“ nannte, zu schaffen.

Auch wir werden wohl kaum ohne fremde Hilfe auskommen, wenn es sich um die Schaffung einer eigenen Welt-

mode handelt. Wenn Deutschland aus dem Gegenwartskriege siegreich hervorgegangen sein wird, dann haben wir starke Zwangsmittel an der Hand, um die Pariser Mode zu veranlassen, sich der unserigen anzubequemen. In Belgien und Nordostfrankreich lebt eine Bevölkerung, deren Kunstfleiß auf dem Gebiete der Textilindustrie im Laufe der Jahrhunderte fast sprichwörtlich geworden ist. In den Ländern des Islams aber, wo die Webekunst Jahrtausende alt ist, tun sich uns ungeahnte Möglichkeiten auf. Marokko lieferte schon der spanischen Mode seine weltbestaunte feine Seide. Schon lange ehe Frankreich daran dachte, die Seidenindustrie bei sich einzuführen, bestand in Palermo eine weitberühmte Musterfabrik. Bezeichnend ist, daß ihre Arbeiter und Zeichner Sarazenen waren. Wir haben es bei einiger Großzügigkeit der Organisation in der Hand, die hochentwickelte Kleidstoffindustrie der islamitischen Länder zu heben und uns zugleich wirtschaftlich und politisch dienstbar zu machen.

Keine Macht so sehr wie die Weltmode bringt es zustande, Bündnisse, die eine nüchterne Politik erschaffen, in wahre und dauernde Herzensbünde umzuwandeln. Unsere Haupthandelswege der Zukunft dürften ihre Schwenkung nach dem Orient nehmen. Große Aufgaben stehen uns bevor. Wir können bereits mit ihrer Spurlegung beginnen. Auch auf dem Gebiete der Mode, und namentlich hier! Wer den wohlthätigen Einfluß kennt, den der lebhafteste Handel mit dem Orient auf die venezianische Kunst des 14. und 15. Jahrhunderts ausübte, der wird nur künstlerisch Gutes von der innigen Verbindung des deutschen Nordens mit dem mohamedanischen Osten erwarten.

Lange Zeit hat Frankreich gebraucht, um mit zäher Energie und seltenem Fleiße seine Mode zu einem die Welt

beherrschenden Instrument zu machen. Langsamer zwar, als manche wünschen, und doch schneller, als viele ahnen, wird es uns gelingen, die Weltfestung der französischen Mode niederzuringen. Denn die Unzufriedenheit mit ihren Produkten war allmählich selbst in Frankreich zu einer weitverbreiteten geworden.

Ein anderer Völkertypus, ein anderer Frauentypus wird künftig Maß und Form der Weltmode zu bestimmen haben. Halbwelt und Beinahe-Halbwelt werden ihre modische Autorität nach diesem Kriege vollständig eingebüßt haben. Dafür werden die Frauen von Stand und Anstand Sorge zu tragen wissen. Die Weltmode wird würdevoller werden und ihren Charakter der Halbwüchsigkeit ablegen. Das Modegesicht selbst aber wird ein um zehn Jahre reiferes und ernsteres Gepräge erhalten.

Es wird eine schwierige Aufgabe werden, die seidnen Brücken zu sprengen, die Paris zum Herzen der eleganten Frau, zu den Trieben, Gefühlen und Wünschen des schmuckliebenden Weibes gebaut hat. Aber reicher Erfolg wird harter Mühe danken. Zarte Frauenhände haben zu allen Zeiten ihren Willen und Ehrgeiz in das politische Staatsgewirke zu verweben gewußt. Auch in der Politik, die diesem Weltkrieg vorausging, finden wir von Frauenfingern gehäkelte Maschen. Nordische Damen, die einst kaiserliche und königliche Kronen trugen, ehrgeizige Balkanprinzessinnen, die ihre großfürstlichen Männer zu höheren Zielen antrieben, bilden einen Teil der einflußreichen, unverantwortlichen Nebenregierung, die diesen Krieg und seine blutigen Opfer mit auf dem Gewissen hat. Diese einst und noch schönen Modedamen befanden sich ganz im Banne der französischen Mode und damit im politischen Dienste von Paris, von Frankreich.

Wenn der Krieg die Politit der Staaten mit stählernen Waffen fortsetzt, dann setzt die Politit ihrerseits den Krieg mit „bezwingenden“, „fesselnden“, „einnehmenden“, „befangenden“, „bestrickenden“, „umgarnenden“, „berauschenden“ und „bezaubernden“ Waffen unblutiger Art fort. Welche Wehr und Abwehr ist die erfolgreichere? Wir wissen es nicht. Wir vermuten nur, daß die Weltmode manch eine politische Welt-schlacht im Dienste Frankreichs geschlagen hat und manch einen Welt-sieg in unserem eigenen Dienste zu erringen vermag.

Die Weltmode ist das Äußerste an Anstrengung wert.

In Bälde wird vom Verfasser ein zweibändiges Werk, „Kultur und Mode“ betitelt, erscheinen, das von dem vielseitigen Einfluß der Mode auf alle Gebiete der Kultur Zeugnis ablegen soll. (Dresden, Verlag der Europäischen Modenzeitung, Klemm & Weiß.)

Robert
Hansen
✓
10/11
" "
10/11
" "
10/11
" "
10/11
" "
10/11
" "

26. Heft: Dr. Hugo Böttger, M. d. R., Das Geld im Kriege
 27. Heft: Leonore Nieffen-Deiters, Krieg, Auslandsbeurteilung und Presse
 28. Heft: Prof. Dr. Arthur Binz, Die chemische Industrie und der Krieg
 29. Heft: Prof. D. Martin Rade, Dieser Krieg und das Christentum
 30./31. Heft: Dr. Robert Stern, Die Weltpolitik der Weltmode

Weiter haben folgende Mitarbeiter je eine Flugchrift übernommen:

- Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Dampfschiffahrtsgesellschaft
 Björn Björnson, Berlin
 Fritz Bley: Die große Lüge: Belgien
 Fürst Bernhard von Bülow
 Dr. Richard Cahen, Köln: Deutschland und Amerika
 Richard Charnak: Das neue Groß-Deutschland. Der Kulturbund zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland
 Professor Dr. Frhr. von Dungern: Das rumänische Rätsel
 Geheimrat Professor Dr. von Gierke, Berlin
 Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz
 Professor Dr. Haller, Tübingen: Die Ziele des Weltkriegs
 Professor Dr. Lehmann-Haupt: Von Waterloo bis St. Quentin
 Wilhelm von Radowitz: Was wird aus Polen?
 Geheimrat Professor Dr. Meinecke, Berlin
 Professor Dr. Robert Michels, Basel: Die Probleme der italienischen Politik
 Müller van den Bruck, Berlin
 Geheimrat Dr. S. Rugelesius, Berlin: Der Wille zur deutschen Form
 Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald: Warum wir Deutschen im Ausland so gehasst werden
 Professor Dr. Redlich, Wien
 Geheimrat Professor Dr. Roethe, Berlin: Vaterländische Dichter
 Bankdirektor Dr. Schacht, Berlin
 Geheimrat Professor Dr. von Schutze-Gävernitz, Freiburg: Freie Meere!
 Geheimrat Professor Dr. Sering, Berlin
 Syndikus Dr. Stresemann: Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland
 Dr. Spivester, Wien, Präsident des Österreichischen Abgeordnetenhauses
 Professor Dr. Uebersberger, Wien: Rußland und der Panlawismus
 Dr. Fritz Wihert, Mannheim: Die formenden Kräfte des neuen Deutschlands
 Geheimrat Prof. Dr. Zitelmann, Bonn
 Geheimrat Prof. Dr. Zorn, Ansbach: Der Krieg von 1914 und das Völkerrecht

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

In unserem Verlage sind erschienen:

Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart

Von
Gertrud Bäumer

Einzelpreis vornehm in Leinen gebunden M 6.50

„Gertrud Bäumer versteht es in diesem ihrem neuen Buche meisterhaft, das menschlich Berechtigte, das politisch und national-ökonomisch Notwendige in der Frauenbewegung überzeugend herauszuarbeiten. Darum darf ihr Buch allen, die an der Frauenbewegung tätig teilhaben, aber auch jedem, der sich über sie zuverlässig unterrichten will, aufs wärmste empfohlen werden.“
(Deutsche Tageszeitung, Berlin.)

Das Werk bildet den 5. Band des Unternehmens: Das Weltbild der Gegenwart, herausgegeben von Karl Lamprecht und Hans F. Helmolt, das in 20 Bänden zum Subscriptionspreis von M 6.— pro Band erscheint. Ausführlicher Prospekt mit dem Verzeichnis aller Bände kostenlos durch jede Buchhandlung.

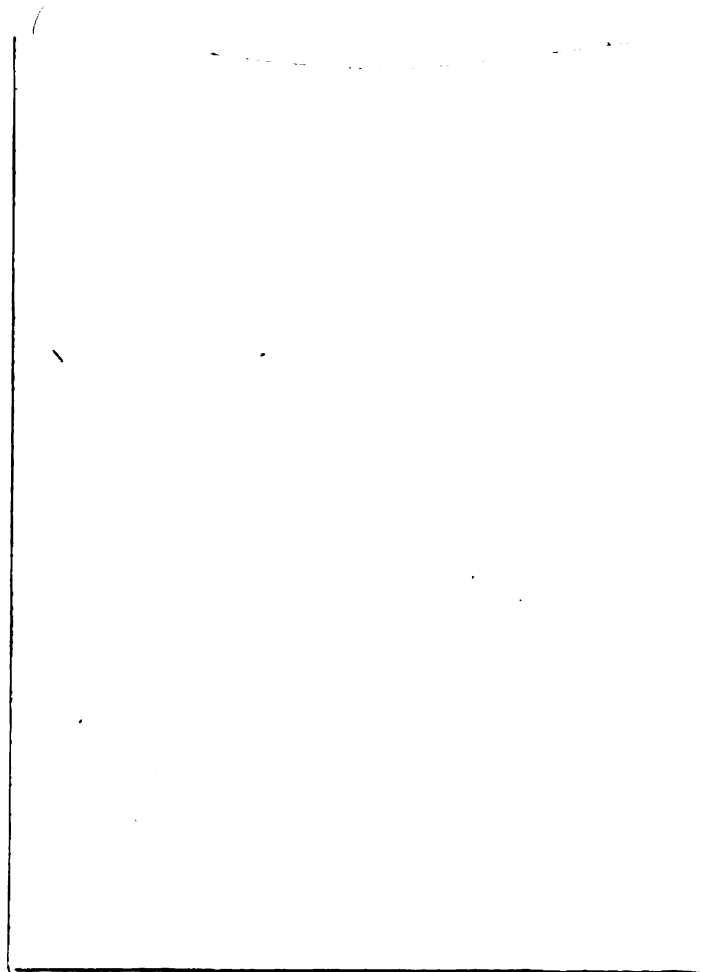
Der Krieg und die Frau

Von
Gertrud Bäumer

15. Heft der politischen Flugschriften-Sammlung
„Der Deutsche Krieg“, herausgegeben von Ernst Jäckh
Preis 50 Pfennig

Nicht nur die Heere kämpfen um unsern Sieg, nein, das ganze Volk mit jeder Kraft und jeder Leistung, jeder Arbeit und jedem Opfer, und auch die Frauen kämpfen, nicht nur duldend und wartend, sondern handelnd und schaffend mit. Was wir ihren Opfern und Mühen seit Kriegsausbruch verdanken, wissen wir alle. Die deutschen Frauen werden ihrem Lande mit täglich gefestigter Kraft und täglich geklärter Einsicht durchhalten helfen, und sie werden einst die Schwelle des Friedens reifer, treuer und ernster überschreiten.

Ein ausführlicher Prospekt über die Flugschriften-Sammlung „Der Deutsche Krieg“ ist kostenlos durch jede Buchhandlung zu erhalten.



17916

3 2435 00632 0121
D525S83 001
DIE WELTPOLITIK DER WELTMODE

THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 02 24 20 8 12 012 0